Der neue Stern

Willy Pastor

Der neue Stern

Drama in fünf Akten

von

Willy Pastor



Von Willy Pastor sind erschienen oder werden in nicht allzuferner Zeit bei Georg Heinrich Meyer in Berlin erscheinen:

Berlin wie es war und wurde. Zur Geschichte der Stadt Berlin. Zur Geschichte der menschlichen Arbeit. Mit mehr als 60 zumeist authentischen Bildern.

Der neue Stern. Drama in fünf Akten.

Das Reich des Krystalls. Schauspiel in fünf Akten.

Im Geiste Fechners. Naturwissenschaftliche Essays. Herausgegeben zur Feier des 100ten Geburtstages Gustav Theodor Fechners.

Studienköpfe. Essayistische Porträts.

Trotzdem. Eine Sammlung von Feuilletons.

Natur und Geist. Ein Gedichtbuch.

Der neue Stern

Drama in fünf Akten

von

Willy Pastor

Leipzig und Berlin S. W. 46, Bernburger-Straße
bei Georg Heinrich Meyer
Heimatverlag

1901

Personen.

Graf Henry Belfort.
Georgette, dessen Frau.
Martin, beider Sohn.
Kolbe, Besitzer eines Kohlenbergwerks.
Rita, dessen Tochter.
Franz, älterer Diener im Hause Belforts.
Fink, ein Aufseher bei Kolbe.

Ort: Ein Grubendistrikt nahe der westlichen Grenze.
Zeit: Gegenwart.

Erster Akt.

In Belforts Schloß. Ein Zimmer im Geschmack des ancien régime. Gobelins, Tische mit eingelegter Arbeit, ein kostbarer Kamin, gewundene Fensterrahmen. In allem eine schwere düstere Pracht. Eine Thüre rechts (vom Zuschauer) zwei links. Im Hintergrunde drei große Fenster. Man sieht durch sie auf einen Park im Stil Louis XIV. Auf den Bäumen braunes, schon gelichtetes Herbstlaub. Jenseits der Parkmauern das hügelige Gelände eines thätigen Industriegebietes. Aussicht auf Drahtseilbahnen, Fabrikschlote, Schlackenberge, eine Gasanlage, ein Förderschacht. Hier und da Spuren früherer Waldungen. Über dem Ganzen das Grau eines niedrigen Oktoberhimmels.

Franz (kommt von rechts, hinter ihm, bedächtiger, Fink. Franz auf eine Stelle neben dem Kamin weisend). Hierher, meinte der Herr.

Fink. Na, denn zu (zur Thür hinausrufend.) Vorwärts!

(Zwei Arbeiter in Fabrikblousen bringen einen Sockel ins Zimmer.)

Fink (neben den Kamin weisend). Dahin.

(Die Arbeiter stellen den Sockel an die bezeichnete Stelle. Dann bringen sie die Büste Martins und setzen sie auf.)

Fink. So, das Uebrige machen wir alleine. (Die Arbeiter ab.) Na, nun sagen Sie bloß, was ist denn Ihre Meinung von der Bildhauerei da?

Franz. Weiß Gott, ähnlich sehen thut sie ihm.

Fink. Gelt? Akkurat wie er selbst. Ich kann Ihnen sagen, vorhin (lacht).

Franz. Was denn?

Fink. Vorhin kommen die beiden Arbeiter rauf, die eben da waren. Wie sie im Gang sind, zanken sie sich grade. Denn wissen Sie, was son richtiger Arbeiter ist, der hat nie eigentlich Ruhe, wenn er nicht müde ist.

Franz. So.

Fink. Aber da machen sie die Thüre auf, und auf einmal sind sie mäuschenstille, aber auch ganz mäuschenstille. Und wissen Sie wohl weshalb?

Franz. Da werden sie wohl die Bildhauerei gesehen haben.

Fink. Richtig, sie hatten die Bildhauerei gesehen. Na und nu frag ich bloß einen Menschen, ist das nicht akkurat wie er selbst?

Franz. Er ist wohl ein sehr strenger Herr, der junge Herr Graf?

Fink. Wie man's nehmen will. Streng kann er auch sein, sehr sogar. Aber sie gehorchen ihm alle auch so, überhaupt das können Sie mir glauben, seit der Herr Graf da ist, geht alles einen ganz anderen Gang.

Franz. Das war ja auch nötig, nach dem, was man so hört.

Fink. Jaa — nach dem Unglück vor zwei Jahren hatte die Arbeit so keinen rechten Zug mehr.

Franz. Komisch, wie das zusammenkam.

Fink. Mit dem Unglück meinen Sie?

Franz. Ja, daß die Grube grade anfing zu brennen, wie Herr Welker starb.

Fink. Ach so. Na, komisch wollen Sie nicht grade

sagen. Was so die gewöhnlichen Arbeiter sind, die erzählen sich ja allerhand Spukgeschichten. Aber unsereins, der gebildet ist, weiß doch, daß alles seine Ursache hat.

Franz. Glaub's schon. Es hat freilich welche gegeben, die haben gesagt, es wäre eine Vergeltung.

Fink. Was?

Franz. Wegen — weil es doch eigentlich ein Vergehen gegen die Schöpfung wäre, wenn man so kreuz und quer in die Berge hineinstäche.

Fink. Was ist das?

Franz. Wenn der Herrgott seine Berge so gewollt hätte, hätte er sie ja auch gleich so bauen können.

Fink (lacht).

Franz. Aber (etwas gezwungen.) Ich meine das ja nicht. Ich weiß, daß alles mit rechten Dingen zugegangen ist.

Fink. Was ich Ihnen sage. So ein schlagendes Wetter und ein Grubenbrand sind immer gute Freunde. Na, und bei so einem schlagenden Wetter hat der Herr Welker eben dran glauben müssen.

Franz. Aber das müssen Sie doch zugeben, viel zu schaffen hat's Ihnen nachher noch gemacht.

Fink. Na! Wenn der Herr Graf nicht wäre, dann bosselten wir heute noch an der verfluchten Zeche „Glückauf". Herr Kolbe, ganz unter uns gesagt, war ja wie versessen auf die Zeche.

Franz. Das kann ich mir schon denken. Es waren ja auch ganz neue Anlagen.

Fink. Freilich, funkelnagelneu. Aber der Graf ist einer von denen, die fackeln nicht lange. Stopp hat er gesagt, wenn die Grube brennen will, dann laßt sie

brennen. Da haben wir sie wieder zumauern müssen, und nun arbeiten wir halt an anderen Strecken.

Franz. So, also der junge Herr fackelt nicht lange, meinen Sie?

Fink. Ja, das kann man wohl sagen.

Franz. Dann ist er wohl auch der gewesen, der hat bohren lassen, drüben am Park herum?

Fink. Was? drüben am Park herum haben wir nie gebohrt.

Franz. Seien Sie mal ehrlich.

Fink. I bewahre, wir haben nicht gebohrt.

Franz. Lieber Herr Fink, ich hab' Sie doch selbst gesehen, neulich nachts. Sie brauchen doch keine Angst zu haben, ich werde mich hüten und was weiter sagen.

Fink (geheimnisvoll.) Na, wenn Sie's denn schon wissen, ja. Es giebt einen neuen Bau. Und das war Zeit, denn sonst — Du lieber Gott!

Franz. Läuft denn die neue Ader hier mitten durch den Park durch?

Fink. Ja, aber nur ganz hinten.

(Man hört den langausgehaltenen Doppelton, verminderte Quinte, einer Fabrikpfeife. Mehrere andere, weiter fort, über die Landschaft hin verhallende Einklänge, zuletzt einen Mollakkord).

Fink (noch während des Pfeifens.) Ach Herrjeh, Schicht, da soll ich ja wieder da sein, und nun steh ich hier und rede.

Franz. Einen Augenblick werden Sie noch Zeit haben. Sagen Sie einfach, Sie wären aufgehalten worden.

Fink. Nee, nee.

Franz Das mit der Grube interessiert mich näm-

lich. Eigentlich habe ich mächtigen Respekt vor Ihnen. Sagen Sie bloß, wie bekommen Sie das nur fertig, wenn Sie so ganz genau wissen, da liegt Kohle, und da nicht?

Fink. Wie man das überhaupt fertig bekommt?

Franz. Nein, jetzt, wie Sie das mit der neuen Ader rausgekriegt haben?

Fink. Na, das war ganz einfach. Wir hauen da in der Ader Napoleon, und hauen immer weiter, und auf einmal ist nichts mehr da. Da würden Sie nun wahrscheinlich gedacht haben, hier hört die Kohle überhaupt auf.

Franz. Natürlich, was soll man denn sonst denken?

Fink. Sehen Sie wohl! Aber unsereins weiß, wie das alles zusammenhängt, und denkt gleich an eine Verwerfung. Wissen Sie, was das ist? Eine Verwerfung?

Franz. Nein.

Fink. Also das ist, wenn die Kohle auf einmal aufhört, und oben oder unten geht sie weiter.

Franz. Aha.

Fink. Wie das nun in der Ader Napoleon aufhörte, kam der Herr Graf, sah sich den Fall mal an und sagte oben geht sie weiter.

Franz. Und das hat gestimmt?

Fink. Auf den Kopf hat es gestimmt. Wir haben gesprengt, und richtig, oben ging sie weiter.

Franz. Haben Sie da gleich angefangen zu graben?

Fink. Nein, noch nicht. Die neue Ader ist nämlich so schön, daß wir einen neuen Schacht anlegen. Und nun — aber das dürfen Sie keinem Menschen sagen.

Franz. Gewiß nicht.

Fink. Das habe ich nämlich vom Herrn Grafen selbst. Der neue Schacht soll nicht eher angelegt werden, bis der alte Herr Graf seine Zustimmung dazu giebt, wegen der Parkgeschichte.

Franz. So — also bis daß der neue Schacht fertig ist, hören Sie auf? In der Ader Napoleon mein' ich.

Fink. Die Ader Napoleon ist abgebaut, da wird kein Schlag mehr drin gehauen.

Franz. Aber da muß ich Sie doch mal was fragen. Früher hab' ich mal gehört, von den Grubenbränden nämlich, die kämen leicht vor, wenn ein Feld erst abgebaut wäre.

Fink. Das kann vorkommen.

Franz. Indem der Kohlenschutt sich entzündet?

Fink. Richtig.

Franz. Na, und?

Fink. Sie meinen doch nicht, daß das bei unserer neuen Ader sein könnte?

Franz. Wenn es aber da nu grade wäre?

Fink. Lieber Freund, wenn immer das geschehen müßte, was so geschehen könnte — (nach links hin horchend.) Wer spricht denn da im Gang?

Franz. Das sind die Herrschaften.

Fink. Da will ich mich aber gleich empfehlen. Ich, ich wollte ja schon längst drüben sein. Donnerwetter, wenn nur nicht — (Ab nach rechts.)

(Belfort und Georgette.)

Belfort (im Eintreten.) Ich will mein Möglichstes versuchen.

Franz (macht Belfort auf die Büste aufmerksam). Der

junge Herr Graf haben die Bildhauerei schon herbringen lassen.

Belfort. Ah!

Georgette (gleichzeitig). Martin! (Franz ab.) Nun wird alles wieder gut, alles.

Belfort. Seltsam.

Georgette. Was denn?

Belfort. Wie er sich verändert hat.

Georgette. Aber doch nur zum Guten. Er sieht so stolz aus.

Belfort. Eben, der Zug um den Mund —

Georgette. Nicht wahr? Früher hatte er den nicht so.

Belfort. Es ist der Zug der Belforts. Merkwürdig, als ob der Belfort jetzt erst wach würde in ihm.

Georgette. Aber warum denn merkwürdig?

Belfort. Weil die Belforts das Herrschen gewöhnt sind.

Georgette. Nun und Martin? Eine selbständige Natur ist er doch sicher.

Belfort. Ich dächte sein Leben war nicht danach in letzter Zeit.

Georgette. Du vergißt —

Belfort. Nun, wir werden sehen, gleich wird er ja selbst herkommen.

Georgette. Wirklich, meinst Du?

Belfort. Sie haben Schicht gemacht. Hast Du nicht gehört?

Georgette. Ach so, die Pfeife.

Belfort. Die Pfeife — (mit bitterem Lachen.) Ein Belfort, dressiert auf den Pfiff.

Georgette. Aber Henry —

Belfort. Du hast recht, im Grunde ist er nur zu bedauern.

Georgette. So meinte ich's nicht.

Belfort. Es hat so kommen müssen. Der Wald erst, dann das Dorf, und jetzt wir selbst.

Georgette. Lieber Henry, ich bitte Dich, sprich nicht so, nur jetzt nicht, glaub' mir Du siehst zu schwarz. Martin hat sich vergessen eine Zeit, aber darum —

Belfort. Das ist nicht für eine Zeit. Er wäre sonst nicht bei ihnen heimisch geworden.

Georgette. Nein, nein, heimisch ist er zuerst bei uns.

Belfort. Gewesen.

Georgette. Und will es wieder sein. Dafür haben sie uns aufgesucht.

Belfort. Seine Braut wird ihn uns nicht lange gönnen.

Georgette. Nein, Rita wird ihn uns am wenigsten entfremden. Ich habe gestern lange mit ihr gesprochen. Sie ist so gut, so lieb —

Belfort. Daß er uns über sie vergessen konnte.

Georgette. Aber er kam doch wieder.

Belfort. Nach zwei Jahren.

Georgette. Ja, und die zwei Jahre haben ihn nicht verändert.

Belfort. Nein, wirklich?

Georgette (zur Büste weisend). Da sieh hin, so haben sie ihn verändert.

Belfort. Georgette, Georgette, zwei Jahre das hielten die anderen auch noch aus.

Georgette. Wer?

Belfort. Alle, die sich — absanden mit der neuen Zeit.

Georgette (seufzend.) Und da sagst Du selbst, er ist ein Belfort.

Belfort. Oh, wenn es ein ehrlicher Kampf wäre! Aber dieses Schleichende, Langsame —

Georgette (ängstlich.) Wie meinst Du das?

Belfort. Du weißt doch noch, wie sie die Straßen absteckten hier?

Georgette. Ach das, Gott die alten Geschichten.

Belfort. Und wie sie dann die Häuser bauten.

Georgette. Die Arbeiterhäuser.

Belfort. Ja, die Ziegelkasten.

Georgette. Sie sind ja geschmacklos, aber —

Belfort. Aber es war System drin. Wie die Straßen jetzt hinlaufen, Haus neben Haus, die Mauern gleich hoch, alle Fenster in einer Linie, da haben sie's endlich.

Georgette. Was denn?

Belfort. Ihre Maschinen! Die Straßen in einander wie Zahnräder, die Masse, der Pöbel überall.

Georgette (seufzend.) Henry, Henry.

Belfort (leiser.) Siehst Du, das ist es, die Methode. Das mit den Häusern ist nicht das Einzige. Mit den Menschen haben sie gerade so umgebaut.

Georgette. Wie wäre das möglich?

Belfort. Die geraden Straßen, die Zahnräder,

die laufen nun auch durch ihr Leben. Darin hatten sie den armen Welker eingegittert, und damit fangen sie auch Martin.

Georgette. Ich verstehe Dich nicht.

Belfort. Deshalb traf es mich so vor anderthalb Jahren, als wir hörten, Martin habe die Prüfung bestanden.

Georgette. Nun ja, seine Rückkehr zum Militär war damit noch unwahrscheinlicher.

Belfort. Nein, darum nicht, aber . . . ach ich sah das ja so deutlich damals! Diese Prüfungen wonach sie das Leben jetzt einteilen! Die Schicksale von tausend Menschen werden da eingepreßt, in dieselben Formen eingepreßt, immer wieder bis — das Fabriknest fertig ist.

Georgette. Und Martin meinst Du —

Belfort (nach dem Fenster weisend.) Hör doch, die Pfeife ruft ihn und die Pfeife entläßt ihn, Tag für Tag, um dieselbe Stunde um dieselbe Sekunde — ja, ja, solche Maschine will gut gebaut sein. Die Zahnräder müssen in einander fassen.

Georgette (nach einer Pause.) Henry, wäre das wirklich so schlimm, wenn Martin — anders würde?

Belfort. Georgette?!

Georgette. Du darfst mich nicht falsch verstehen. Aber siehst Du, ich meine, wir müßten ihn wieder herbekommen, um jeden Preis.

Belfort. Auch wenn wir uns wegwerfen sollen?

Georgette. Nicht doch, aber mir ist so, als ob wir uns selbst verlieren, wenn wir ihn nicht wieder her haben. Das Schloß — —

Belfort (gespannt.) Was ist es mit ihm?

Georgette. Ich habe solche Angst bisweilen, wenn ich durch die leeren Zimmer gehe.

Belfort. Wie?

Georgette. Wenn die Schritte so wiederhallen, ist mir immer, als ginge jemand neben mir, jemand, den ich nicht sehe. Gerade als ob ich unter Geistern ginge. Und dann — —

Belfort. Dann?

Georgette. Dann frage ich mich oft ganz im Ernst, ob ich denn wirklich noch lebe, so tot kommt mir dann alles vor.

Belfort. Georgette auch Du?

Georgette. Du fühlst es auch? Oh, dann verstehst Du auch, wenn ich meine, wir müssen Martin wieder her haben.

Belfort. Den alten Martin ja.

Georgette. Oder den neuen. Nur Jugend in's Haus, Leben.

Belfort. Und wenn die Jugend uns fremd ist?

Georgette. Aber sie ist uns nicht fremd.

Belfort. Bist Du dessen so sicher?

Georgette. Ich fühle es. Vorhin als ich die Büste sah, weißt Du wie mir das vorkam?

Belfort. Nun?

Georgette. Als ob all das Leben wieder auferstünde, das hier im Schloß begraben liegt.

Belfort. Ob das Leben wiederkommt, sobald, steht nicht bei uns.

Georgette. Versuch es nur.

Belfort. Aber das mit dem Schloß, ja das ist richtig.

Georgette. Nicht wahr?

Belfort. Nur kommt es nicht daher, daß uns Martin fehlt.

Georgette. Henry, eine Mutter fühlt klarer als Du denkst.

Belfort. Nein, was Martin uns genommen hat, das saugt auch das Leben aus unserm Schloß. Martin muß gesund werden erst.

Georgette. Du denkst doch nicht wieder —

Belfort. Ja, die Zahnräder, die geraden Straßen, das schleicht näher, immer näher. Sieh nur den Park da. Mir wird Angst vor ihm. Auf den Bäumen liegt Kohlenstaub. Und draußen rücken die Häuser an, Linie um Linie — man erstickt!

Georgette (mit erzwungenem Humor). Der Park hat feste Mauern.

Belfort. Die Mauer, ja am Pavillon die — wie belagert.

Georgette. Weil der neue Fabrikweg dort her läuft, aber man sieht doch nichts davon.

Belfort. Sieht nicht, aber hört. Wenn sie vorüber gehen, raschelt es, und die Räder knirschen.

Georgette. Sie haben den Weg mit Kohlen bestreut.

Belfort. Richtig mit ausgebrannten Kohlen.

Georgette. Und davor fürchtest Du Dich.

Belfort. Seit dem Traum neulich — ja.

Georgette. Welchem Traum?

Belfort. Ich war eingeschlafen im Pavillon, und da fuhr gerade ein Lastwagen vorbei. Du kennst sie ja.

Georgette. Die Karren, die zweirädrigen?

Belfort. Ja, mit dem Schellengeklingel. Und da träumte ich, der Tod käme mir entgegen mit einem langen Zug, ganz wie auf dem alten Kirchengemälde, Du weißt ja. Und wie der Tod klingelte, kamen immer neue Menschen aus den Häusern und von den Fabrikhöfen. Und dabei quirlte aus den Schornsteinen der Rauch immer dichter. Der Kohlenstaub regnete, daß das Land schwarz wurde. Ich wollte laufen, aber ich konnte nicht. Und dann kam der Tod näher, und klingelte, und hinter ihm knirschten die Schlacken von dem langen Zug. Da hielt ich's nicht aus, ich — (Franz kommt und bringt eine Karte. Im Augenblick sind Belfort und Georgette gefaßt.)

Belfort (nimmt die Karte, stutzt, dann ruhig). Gut, ich lasse bitten.

Georgette. Wie, Martin läßt sich doch nicht bei uns melden?

Belfort. Es ist nicht Martin.

Georgette. Sondern?

Belfort. Herr Kolbe.

Georgette. Was? Was will er?

Belfort. Laß mich allein mit ihm reden.

(Georgette ab nach links. Gleich darauf kommt Kolbe von rechts ins Zimmer.)

Belfort (nach einer ceremoniellen Begrüßung). Was verschafft mir das Vergnügen?

Kolbe. Martin — Ihr Sohn bat mich —

Belfort. Wollen Sie den Mittler zwischen uns spielen?

Kolbe. Keineswegs. Die Sache ist rein geschäftlich.

Belfort. Ich dächte unsere geschäftlichen Angelegenheiten wären geordnet.

Kolbe. Das schon. Aber jetzt, jetzt handelt es sich . . . kurz und gut, unser Schicksal liegt in Ihrer Hand.

Belfort. Wie komme ich zu der Ehre?

Kolbe. Oder nein. Nicht unser Schicksal, aber das Wohl der ganzen Bevölkerung hier.

Belfort. Erklären Sie sich deutlicher.

Kolbe. Sie erinnern sich, wie wir vor dreißig Jahren etwa die Zuckerfabrik anlegten. Sie brachte nichts ein.

Belfort. Den Wald hat sie mir angefressen, sonst nichts.

Kolbe. Dann entdeckte ich die Kohle. Wir gruben und das zog.

Belfort. Freilich das zog.

Kolbe. Die Hütten kamen her, dann die Spinnerei, schließlich die Fabriken.

Belfort. Der Kadaver lag da, da brauchte man nach den Schmeißfliegen nicht erst zu suchen.

Kolbe. Der — Kadaver hat ihr Schloß gerettet.

Belfort. Und Sie reich gemacht.

Kolbe. Auch das. Jedenfalls, wir alle hatten ihn nötig. Jetzt freilich könnten wir ihn entbehren.

Belfort. Aber das möchten Sie wohl doch nicht.

Kolbe. Wenn es mich allein anginge, glauben Sie, ich würde lieber heute als morgen zurücktreten.

Belfort. Fürchten Sie vielleicht für meinen Sohn?

Kolbe. Für ihn am wenigsten. Ein Ingenieur von seinem Talent —

Belfort. Also für wen denn?

Kolbe. Für die arme Bevölkerung hier.

Belfort. Ach!

Kolbe. Wenn Sie in Ruhe bedenken, wie alles nun einmal gekommen ist, müssen Sie doch schließlich zugeben, daß der Reichtum der Gegend hier steht und fällt mit den Grubenanlagen.

Belfort. Der Reichtum Ihrer Arbeiter?

Kolbe. Auch der Wohlstand meiner Arbeiter.

Belfort. Für den waren Sie ja immer rührend besorgt.

Kolbe. Sie können leben jedenfalls. Aber nur solange die Grube lebt. Und wenn nun eines Tages der der Fall eintreten sollte, daß — ja daß die Existenz der Grube gefährdet sein sollte —

Belfort. Wie, sind Sie am Ende?

Kolbe. Wie Sie wollen, ja und nein.

Belfort. Weshalb nein?

Kolbe. Sie haben von dem Unglück gehört, das uns vor zwei Jahren getroffen hat.

Belfort. Der Grubenbrand?

Kolbe. Ja. Die Zeche „Glückauf" ist verloren.

Belfort. Ihre Versuche sind also alle gescheitert?

Kolbe. Alles umsonst. Wir haben den Bau umschlossen, nicht der kleinste Luftzug konnte mehr herein, aber das Feuer glomm fort. Wir haben einen ganzen Bach durchrauschen lassen, das Wasser ist verdampft wie in einer Maschine, und nun glimmt es wieder und glimmt — zum Verzweifeln!

Belfort. Das ist doch seltsam.

Kolbe. Wieso?

Belfort. Beinahe wie eine Rache des Schicksals.

Kolbe. Welches Schicksal sollte sich wohl an mir rächen?

Belfort. War nicht der Anfang Ihres Brandes das Ende des jungen Welker?

Kolbe. Ah! — Es ist schwer, gerecht zu bleiben. Herr Welker war mein bester Ingenieur, aber sein Leichtsinn, seine Tollkühnheit ist es schließlich doch gewesen, die mir —

Belfort. Pardon. Sie sagen Tollkühnheit. Das würde doch voraussetzen, Welker habe unter freiem Willen gehandelt.

Kolbe. Nun das ist doch wohl keine Frage.

Belfort. So —? (Kolbe weicht seinem festen Blick verlegen aus). Seltsam jedenfalls, wie seitdem alles drunter und drüber zu gehen scheint bei Ihnen. Und jetzt ist es zu Ende sagen Sie? Und der Grubenbrand ist Schuld daran?

Kolbe. Nein, der Grubenbrand ist es nicht allein. Vor drei Wochen sind wir von Neuem heimgesucht worden. Die Ader Napoleon ist versiegt. Es war unser wichtigster Bau.

Belfort. Hm.

Kolbe. Wir arbeiten seitdem nur in den nördlichen Strecken, aber die Arbeit kann da nur interimistisch sein. Die Kohle sitzt zu weich. Auch werden wir bald auf tauben Stein kommen.

Belfort. Und dann ist alles zu Ende?

Kolbe. Das wäre es, wenn inzwischen nicht ein neues Lager entdeckt worden wäre.

Belfort. Aber zum Teufel, was erzählen Sie mir denn alles?

Kolbe. Weil — ja weil wir zur Ausrichtung der neuen Lagerstätte Ihre Erlaubnis haben möchten. Die neue Ader ist eine bloße Verwerfung der alten. Die alte lief südwestlich vom Förderschacht drüben, die neue durchquert also ihren Park.

Belfort (lacht nach einer Pause heiser auf).

Kolbe. Wollen wir die Sache nicht ruhig betrachten. Ich weiß sehr wohl, was ich Ihnen schulde, und die Stellung Ihres Sohnes —

Belfort. Lassen Sie den aus dem Spiel!

Kolbe. Gut. Auf keinen Fall mag ich Sie zwingen. Für den Anfang würde es ja genügen, wollten Sie die Anlage eines Wetterschachtes in Ihrem Park gestatten, der nimmt ja keinen Raum ein. Außerdem läßt er sich verdecken, aber —

Belfort. Nun?

Kolbe. Das Unglück will, daß die Ader grade auf Ihrem Park zu steigt. Noch keine 50 Meter unter Tage. Sie bekämen totes Feld, Bodensenkungen sind höchstwahrscheinlich. Und schließlich dürfen Sie nicht vergessen, daß ja nur ein Teil Ihrer Anlagen in Frage kommt.

Belfort. Und welcher?

Kolbe. Bis zum Pavillon etwa, der freilich müßte noch fallen.

Belfort. Der Pavillon . . .

Kolbe. Die Entschädigung, die ich Ihnen dafür anbieten möchte, ist die Ueberschreibung der Hypothek auf Ihren Namen.

Belfort. Wunderbar. Ein hypothekenfreies Haus und dabei ein Garten für Gemüse und Kohl (lacht).

Kolbe. Herr Graf, vergessen Sie nicht, es ist nicht mein Interesse die neue Zeche zu eröffnen.

Belfort. Nein, meins natürlich.

Kolbe. Das Wohl tausender von Arbeitern —

Belfort. Und das, das sagen Sie? Ein Mann der seine Arbeiter umbringt?!

Kolbe. Das nehmen Sie zurück!

Belfort. Sie leugnen? Wollen Sie Beweise?

Kolbe. Wer — (zuckt zusammen, als er sich besinnt.)

Belfort. Ja, wer. Zwingen Sie mich mit Ihrer Hypothek, aber denken Sie doch nicht, daß ich mehr in Ihrer Gewalt bin, als Sie in der meinen.

Kolbe. Ich — in Ihrer — Gewalt?

Belfort. Jetzt kommt die Abrechnung. Wie eine Vergeltung kamen Sie hierher.

Kolbe. Sie haben mich gerufen.

Belfort. Sie waren mein Schicksal, ich sollte opfern und ich habe geopfert.

Kolbe. Aber ich gab Ihnen doch.

Belfort. Stück nach Stück sah ich mein Erbe zerfallen. Meine Wälder sind gesunken, meine Berge sind wurmstichig geworden, und alles das durch Sie.

Kolbe. Nein, ich bin schuldlos.

Belfort. Aber jetzt — kommt meine Sühne.

Kolbe. Um Gottes Willen, ich habe doch nicht —

Belfort (leiser). Denken Sie an Welker. Mit ihm hat Ihr Glück sich gewandt. Aus den Bauern konnten Sie Fabrikarbeiter machen, der Adel ist zäher.

Kolbe. Ich habe niemanden gezwungen.

Belfort. Nein, niemals. Auch Welkers Familie

haben Sie nicht gezwungen, Sie haben den Alten nur an den Bettelstab gebracht, und haben ihm dann den Sohn getötet.

Kolbe. Aber —

Belfort. Sie haben ihm den Sohn getötet! Aber es hat sich gerächt. Der Tote ist nicht tot, er arbeitet weiter, in Ihrer Grube. (Zum Fenster hinauszeigend.) Nehmen Sie mir das auch noch, alles. Ich halte Sie nicht, aber — es rächt sich.

Kolbe. Herr Graf.

Belfort. Der Adel ist zäh'.

Kolbe. Ein Wort. Sie wollen mir ja nicht glauben —

Belfort. Ein Mörder lügt.

Kolbe. Aber Sie werden es einsehen müssen. Ich selbst will garnicht Ihren Park.

Belfort. Sie nicht? Wer denn?

Kolbe. Ihr Sohn.

Belfort. Das — ist nicht wahr!

Kolbe. Auf mich hören Sie nicht. Gut, ich gehe. Er selbst soll mit Ihnen reden. Nur das Eine möchte ich Sie bitten, überlegen Sie alles in Ruhe. Bedenken Sie, die Hypothek gelangt in Ihre Hände.

(Kolbe ab. Belfort starrt ihm eine zeitlang wie abwesend nach, dann geht er zur Thür rechts.)

Belfort. Franz!

Franz (kommt von rechts).

Belfort. Die Büste da kommt weg, heute noch! Ruf' die Gräfin. (Franz nach links, nach einiger Zeit, während Belfort nervös auf und niedergeht, kommt Georgette.)

Belfort. Georgette, das, das ist die Versöhnung.

Georgette. Um Gotteswillen, was ist geschehen?

Belfort. Das Schloß will er haben. Wir sind ihm lästig. Wir sollen gehen.

Georgette. Aber mein Gott weshalb?

Belfort. Weil er uns fürchtet. Wir sind sein böses Gewissen. Wir sollen weg mit unserem Park.

Georgette. Der Park? Nur der Park?

Belfort. Der Park, ja bis zum Pavillon soll das Fabriknest jetzt gehen.

Georgette. Aber das Schloß soll bleiben?

Belfort. Ja das darf bleiben, da dürfen wir uns einspinnen, und auf die Geister horchen.

Georgette. Henry!

Belfort. Und sehen, wie das Leben sich weiter zieht, immer weiter zurück, daß die Geister sich vorwagen können, und wir —

Georgette. Henry — das — darf nicht sein.

Belfort. Was willst Du? Sie haben ja die Hypothek.

Georgette. Einen Zwang wird Martin nicht zulassen.

Belfort. Eben hat er uns gedroht, durch diesen Herrn Kolbe. Martin, für den wir alles hingaben, der uns die Hypothek verschafft hat.

Georgette. Aber ich kann es ja nicht glauben, das alles.

Belfort. Gleich soll er kommen, dann können wir's von ihm selber hören.

Georgette. Und wenn es so ist, was willst Du dann thun?

Belfort. Dann — was ein Belfort thun muß.

Georgette. Aber Du darfst ihn nicht noch zum Aeußersten treiben.

Belfort. Das soll geschehen.

Georgette. Aber wir werden zu Grunde gehen dabei.

Belfort. Gut, thuen wir das, wie es sich für uns schickt.

Georgette. Henry, willst Du — willst Du fahnenflüchtig werden.

Belfort. Was ist hier Fahnenflucht?

Georgette. Du bist fahnenflüchtig, wenn Du nicht alles versuchst, das Schloß zu halten. Deine Väter haben es Dir vermacht.

Belfort. Ich stehe auch für die Ehre meiner Väter ein.

Georgette. Es ist nicht unehrenhaft, wenn Du unterhandelst.

Belfort. Mit ihm?

Georgette. Ja, Henry. Auch er ist ein Belfort, und er ist — unser Kind. Laß ihn kommen. Laß mich mit ihm reden. Nur dies eine Mal vertrau' mir. Er ist so gut, wie er je war. Sicher. Wenn Herr Kolbe ihn bestimmen konnte, hört er auch auf mich, auf uns. Du weißt ja selbst wie er —

Franz (kommt mit einem jungen Diener von rechts auf die Büste zu).

Georgette. Was soll das?

Franz. Die Bildhauerei sollte wieder zurück.

Georgette (bittend). Henry —

Belfort (nach einer Pause). Laßt sie stehen — einstweilen.

Georgette (leise und dankbar). Henry!

Zweiter Akt.

(Bureau Martins in Kolbes Wohnung. An der Wand rechts ein geräumiger Arbeitstisch. Darauf Proben vom Ringbohrer ausgebrochener Kohlenkerne, Zeichenrollen, ein Globus u. s. w. Hinter dem Arbeitstisch eine Thüre. Ferner eine Thüre im Hintergrund. Links zwei Fenster. An den Wänden geologische Karten und Profile verschiedener Kohlenlager. Büchergestelle und Glasschränke mit größeren Steinkohlenfossilien.)

Martin (in eine aufgerollte Zeichnung vertieft, die ihm Fink auseinanderhalten hilft; greift nach einem der Kohlenkerne). Und das ist die Bohrprobe?

Fink (langt einen anderen Kern). Nein, das hier.

Martin (betrachtet den Kern, dann wieder in die Zeichnung vertieft). Schön (rollt die Zeichnung zusammen). Also zu Herrn Bolling. Aber erst, wenn ich das Nähere sage.

Fink. Jawohl, Herr Direktor.

Martin. Und wie steht es mit der Ader Napoleon?

Fink. Morgen früh soll sie zugeschüttet werden.

Martin. Gut. (Sich behaglich ausstreckend.) Na, Fink, was meinen Sie, ein paar hundert Leute werden wir schon mehr einstellen können.

Fink. I, tausende sage ich Ihnen, tausende. Ja, — überhaupt —

Martin. Was denn überhaupt?

Fink. Ich sage bloß, wenn der Herr Direktor von Anfang an da gewesen wären, wäre alles anders gekommen.

Martin (lachend). Da hätte man mich schon eine Weile früher in die Welt setzen müssen.

Fink. Nein, ich meine nur so vor drei vier Jahren. Der Herr Direktor haben nämlich, wenn ich das bemerken darf, so eine gewisse Ruhe.

Martin. Und Sie meinen, die gehört zum guten Arbeiter?

Fink. Ja, das ist meine Meinung.

Martin. Dann müssen Sie ja ein famoser Arbeiter sein.

Fink. Na, bis jetzt sind der Herr Direktor doch ganz zufrieden gewesen mit mir.

Martin. Das stimmt, sonst wären Sie nicht mein Adjutant.

Fink. Sehen Sie, aber das hat gefehlt früher, die Ruhe. Immer wie mit der Hetzpeitsche mußte das gehen.

Martin. Das waren andere Zeiten früher.

Fink. Ja freilich, andere Zeiten waren's schon. Das waren die Zeiten, wo man gesagt hat, Zeit ist Geld, und wo man recht viel Zeit gespart hat, damit daß man nachher —

Martin. Na, na, na, na!

Fink. Verstehen der Herr Direktor mich nicht falsch. Ich will ja nichts gegen den Herrn Grubenbesitzer gesagt haben.

Martin. Das dürfte auch das Beste sein.

Fink. Beileibe will ich nichts gegen ihn gesagt haben. Aber sehen Sie wohl, er war gezwungen, weil

sie's alle so machten rundherum. Und weil er gezwungen war, konnten seine Leute auch nicht ruhig sein.

Martin. Was soll das heißen?

Fink. Ich meine die Geschichte mit Herrn Welker. So jung, so tüchtig, und dabei so hin um gar nichts, nur aus Voreiligkeit.

Martin. Herr Welker wird wohl gewußt haben was er that.

Fink. Bestimmt, Herr Direktor, ganz bestimmt.

Martin. Nur von der Gefahr hatte er wohl keine klare Vorstellung.

Fink. Herr Direktor, wenn ich Ihnen sage, ich habe ihn gewarnt.

Martin. Sie?

Fink. Ich war nämlich an dem bösen Tag unten bei der Arbeit. Die Gase in den Abzugsschächten sangen. Wie in der Kirche die Litanei hat's geklungen, wie in der Kirche. Und dann wurden die Lichter blau, ich sage Ihnen, die Gesichter der Leute sahen aus, als wenn sie gehenkt wären.

Martin. Da ließen Sie aufsteigen?

Fink. Jawohl, das hab' ich gethan, und ich kam als letzter nach oben, müssen Sie wissen.

Martin. Das versteht sich von selbst.

Fink. Freilich, das thut es. Denn das ist auch so ein Punkt, wo ein richtiger Arbeiter nicht hasten soll, wenn er Leute unter sich hat.

Martin. Sind Sie dann gleich zu Herrn Welker gegangen?

Fink. Jawohl, sowie ich oben war, ging ich hin, und sagte ihm, wie alles stand.

Martin. Und trotzdem?

Fink. Na, nu sagen Sie selbst. War das keine Unruhe. Erst ging er rüber (weist auf die Thür rechts). Herr Kolbe muß ihm aber wohl gesagt haben, er sollte warten.

Martin. Selbstverständlich.

Fink. Ja, das glaub' ich auch. Denn wie er zurückkam, lief er eine ganze Weile auf und ab, hier im Zimmer. Aber auf einmal stampft er auf den Boden und will seinen Grubenanzug.

Martin. Hat er denn mit niemand mehr gesprochen?

Fink. Doch das hat er. Der Herr Graf, was dem Herrn Direktor sein Vater ist, ging gerade vorbei. Aber lange hat's nicht gedauert. Ich sag' Ihnen ja, keine Ruhe, immer Hatz.

Martin. Ja, — das Ganze war eben ein Unglück.

Fink. Weiß der Himmel, das ist es gewesen, und den alten Herrn Oberst hätten Sie sehen müssen, wie er vor der Leiche gestanden hat, und hat seinen Sohn nicht wieder erkannt, so verbrannt war er.

Martin. Lange hat's der alte Herr nicht überlebt.

Fink. Wenn er gleich den Schlag gekriegt hätte, auf der Stelle, ich hätte verstanden, denn wenn Sie bloß gesehen hätten —

Rita (von rechts noch mit der Hand an der Thüre). Du, Martin, stör' ich Dich?

Martin (aufstehend). Nein, Rita, komm nur herein. (Zu Fink.) Also machen Sie alles fertig zum Abliefern, aber dann warten Sie, bis ich's Ihnen sage.

Fink. Jawohl Herr Direktor, empfehle mich den Herrschaften (ab durch die Mittelthür.)

Martin Nun Kind (nimmt Rita in den Arm und küßt sie). Was ist denn das, mein Vögelchen thut ja so verschüchtert?

Rita. Bei Dir nicht.

Martin. Flattert so ängstlich hin und her, als wenn ein Gewitter hoch käme.

Rita. Ja, es ist jetzt alles so schwül, gerade wie vor einem Gewitter.

Martin. Auch wenn ich bei Dir bin?

Rita. Nein Martin, das weißt Du, da fühl ich mich so sicher.

Martin. Dann bleib doch bei mir, solange es noch schwül ist.

Rita. Stör' ich Dich auch wirklich nicht?

Martin. Wenn Du mich nötig hast, störst Du mich nie.

Rita. Oh, dann möcht' ich heute den ganzen Tag bei Dir bleiben.

Martin. Nun siehst Du, besser konnt' es sich nicht treffen. Heute bin ich frei, ganz frei.

Rita. Ach dann erzähl mir was, oder zeig mir was.

Martin. Schön, ich hab' auch was für Dich. Rat mal, was das ist?

Rita. Gewiß wieder solche Zeichnung.

Martin. Was für eine Zeichnung? (Entfaltet sie.)

Rita. Ach so, eine Landkarte.

Martin. Jawohl und weißt Du auch, was sie vorstellt, die Landkarte?

Rita. Doch nicht Stollhammer.

Martin. Freilich Stollhammer, unser Stollhammer.

Rita. So? Was ist denn das hier?

Martin. Das ist der neue Kanal, den wir anlegen wollen.

Rita. Was? einen Kanal willst Du anlegen?

Martin. Ja, noch viel mehr, sieh mal die Linien da.

Rita. Das sieht ja aus, wie eine Eisenbahnlinie.

Martin. Ist es auch. Und hier am Hafen liegt der Bahnhof.

Rita. Ja. — Aber Stollhammer ist doch nicht so groß?

Martin. So groß wird es aber. Wenn wir erst anfangen mit dem neuen Bergwerk, brauchen wir viel mehr Arbeiter. Dann werden wohl auch neue Fabriken herkommen, und dann —

Fink (kommt zurück). Herr Direktor —

Martin. Können Sie nicht anklopfen?

Fink. Es hat wieder Einen geholt.

Rita. Gott —

Martin. Aber Marie?

Fink. Jawohl Herr Direktor.

Martin (die Hände ballend in unterdrückter Wut). Himmel! — Noch unten?

Fink. Nein Herr Direktor, ich habe ihn hinüber schaffen lassen.

Rita (da Martin sich zum Gehen anschickt). Martin geh' nicht hinunter, heute nicht.

Martin. Nein doch Kind, er ist ja schon oben.

Rita. Du wolltest bei mir bleiben heute.

Martin. Ich komme sofort, bleiben Sie hier solange Fink. (Martin ab.)

Rita. Aber Marie, nicht wahr, das ist die Ader in der Nähe vom Brand?

Fink. Ganz richtig. Die Ader läuft auf die zugemauerte Strecke.

Rita. O Gott, er geht also immer noch um?

Fink. Aber gnädigstes Fräulein, wer wird denn nachsprechen, was die gewöhnlichen Arbeiter so sagen.

Rita. Nein, das reden Sie mir nicht aus, das ist nun schon der dritte Arbeiter, der dort umgekommen ist.

Fink. Das kommt aber doch nur von den schlimmen Dämpfen.

Rita. Kommen die Dämpfe aus der Ader Glückauf?

Fink. Natürlich.

Rita. In der Herr Welker ums Leben kam?

Fink. Aber das hat doch alles seine Ursache. Die tote Luft, so nennen wir's nämlich, müssen Sie wissen, die ist —

Martin (kommt zurück).

Rita. Ist noch Hoffnung?

Martin. Aus —

Rita. Großer Gott!

Martin (zu Fink). Von Morgen ab fährt kein Mann mehr an in der Strecke, wir werden die Leute anders beschäftigen. Halten Sie sich in zwei Stunden bereit.

Fink. Sehr wohl Herr Direktor. (Fink ab).

Rita (fast weinend). Martin sag selbst, ist das nicht alles furchtbar?

Martin. Ein Unglück ist immer möglich.

Rita. Der Dritte schon außer Herrn Welker. Es liegt wie ein Fluch drüber.

Martin. Nun ja, Du hörst ja, wir stellen die Arbeit jetzt dort ein.

Rita. Und mit Papa ist es auch wie aus seitdem.

Martin. Gut, gut. Er ist nervöser geworden. Aber denkst Du auch an die Verluste, die er hat durch den verwünschten Grubenbrand?

Rita. Nein Martin, der Grubenbrand hat ihn nicht allein um seinen Frieden gebracht. Es fing an, wie er überhaupt zu graben anfing.

Martin (sich in eine andere Stimmung zwingend). Ei, ei, weißt Du das so genau? Für so alt hätte ich Dich garnicht gehalten. Wirklich nicht.

Rita. Lach' nur, mir ist es nicht zum lachen. Du solltest nur gehört haben, wie Großvater drüber sprach.

Martin. Was sprach er denn?

Rita. Er sagte: Mama wäre so bald nicht gestorben, wenn Papa nicht Bergmann geworden wäre.

Martin. So, also weil er in den Gruben arbeitete, wurde sie brustleidend?

Rita. Nein, aber die Bauwut, das wäre über ihn gekommen, wie eine Krankheit.

Martin. Hm!

Rita. Früher hätte er nur für Mama gelebt. Und dann mit einem Male wurde er einsilbig und zerstreut, sobald er zu Hause war.

Martin. Es gab eben mehr zu arbeiten für ihn.

Rita. Nein, nein, viel zu arbeiten hast Du jetzt

auch, aber wenn Du bei mir bist, sprichst Du doch nicht davon.

Martin. Das sollte mir auch schlecht bekommen.

Rita. Siehst Du, und daß Papa da anders war, das —

Martin. Liebes Kind, gieb doch nicht soviel auf das Gerede alter Leute.

Rita. Aber ich selbst habe es ja auch erlebt. Ich kann mich noch genau erinnern, als ganz kleines Kind, wie ich mich gefürchtet habe vor Mama.

Martin. Vor Deiner Mutter hast Du Dich gefürchtet?

Rita. Es war so unheimlich, wenn sie am Fenster saß vor ihrem Nähtisch und kein Wort sprach, stundenlang.

Martin. Sie wird eben von Natur still gewesen sein.

Rita. Nein, dann hätte sie nicht so oft plötzlich angefangen zu weinen, ganz ohne Grund.

Martin. That sie das?

Rita. Ja, auch ganz still, ohne sich zu rühren, nicht einmal geschluchzt hat sie dabei.

Martin. Und Vater ließ Dich dann ruhig bei ihr sitzen?

Rita. Ach, Martin, ich habe ja nie einen Vater gehabt. Ueberhaupt keine Eltern, nur Gouvernanten.

Martin. Arme Rita!

Rita. Kannst Du Dir denken, wie mir da zu Mute gewesen ist, all die Jahre?

Martin. Das muß wirklich schwül gewesen sein.

Rita. Und wenn Du es wieder gut machen könntest, würdest Du es thun?

Martin. Ich?

Rita. Mir zuliebe, ja.

Martin. Du wirst ja ordentlich feierlich.

Rita. Ich habe nämlich eine Bitte an Dich.

Martin. Und da schweigst Du solange?

Rita. Auch nicht böse werden drüber?

Martin. Los!

Rita. Als wir gestern im Schloß drüben waren, und Deine Mutter sprach so freundlich mit mir, da hab' ich mir gedacht, wie schön das doch sein müßte, eine Mutter zu haben, mit der man so über alles reden könnte.

Martin. Und die hast Du gestern gefunden?

Rita. Sie hat so schönes weißes Haar, (leiser). Ich möchte sie so gerne streicheln.

Martin. Dummes Kind!

Rita. Und dann habe ich mir ausgedacht, wie das wäre, wenn wir bei Euch drüben so recht heimisch würden.

Martin. Im Schloß?

Rita. Ja, mit Deinen Eltern zusammen.

Martin (plötzlich ernst). Im Schloß, ja, liebes Kind, da werde ich mich sobald nicht heimisch fühlen.

Rita. Aber warum denn nicht?

Martin. Das hängt noch nach aus alten Tagen. Weißt Du noch, wie ich Dich kennen lernte?

Rita. Martin.

bei Martin. Ich lief herum, wie im Wechselfieber,
all dem Glück war ich so unzufrieden mit mir selbst.

Rita (spöttisch). Du Aermster.

Martin. Meine ganze Vergangenheit, mein Stand, nichts war mir mehr recht.

Rita. Aber dann hast Du Dich doch kurz entschlossen.

Martin. Plötzlich genug, und kannst Du Dir wohl denken, wer da eigentlich den Ausschlag gab?

Rita. Nein, wer denn?

Martin. Nun muß ich den unheimlichen Namen schon selbst aussprechen, es war nämlich Welker.

Rita. Herr Welker, wie kam der dazu?

Martin. Eines Tages fordert er mich auf, ich sollte doch mal mit ins Bergwerk, sie hätten da einen prachtvollen Sigillarstamm blosgelegt.

Rita (auf einen Glasschrank zeigend). Ich weiß, der da drüben.

Martin. Ja, aber unten sah er noch viel größer aus.

Rita. Nicht? Die Grubenlichter werfen so merkwürdige Schatten, man kann dabei nicht kleines sehen.

Martin. Richtig, und dann, mußt Du wissen, kam ich zum ersten Mal in eine Grube.

Rita. Oh, muß das gruselig gewesen sein.

Martin. Das grade nicht, aber was anders. Wie die Bergleute so an dem Stamm herumleuchteten kam mir nämlich ein ganz merkwürdiger Gedanke . . .

Rita. Und?

Martin. Mir kam es so vor, als wäre der Sigilarstamm einer der beiden Säulen vor dem Schloß, und gerade, wie ich das denke, sagt Welker so halb im Scherz, das sind die toten Wälder, die hier unten liegen.

Rita. Ein schönes Wort — die toten Wälder.

Martin. Siehst Du, das Wort hat mein Leben geändert.

Rita. Bloß weil Du dabei an Euer Schloß dachtest?

Martin. Ich wurde das Bild nicht mehr los, von den toten Wäldern. Da hatten die Wälder nun auch einmal im Licht gestanden, sagte ich mir, und in blauer Luft gerauscht, ganz wie die Bäume im Park.

Rita. Daß man sich so etwas eigentlich nie klar macht.

Martin. Und jetzt lagen sie begraben. Sie hatten Sonne getrunken, damals, aber die war jetzt verpestet. Und wenn sie noch ein Lebenszeichen gaben, war es ein schlagendes Wetter — nichts als Zerstörung.

Rita. Aber das hatte doch nichts mit dem Schloß zu thun und Dir?

Martin. Mehr als Du denkst. Sie nannten mich einmal den starken Belfort.

Rita. Ich entsinne mich, sie sagten immer, Du wärest unverwüstlich.

Martin. Ja, Duelle, Karten, Sport und all das. Ich war mir selbst groß vorgekommen bis dahin. Aber seitdem dachte ich nur noch an die schlagenden Wetter in toten Wäldern.

Rita. Und da hast Du Dich entschlossen, Bergmann zu werden.

Martin. Ich war ja so glücklich, daß ich eine Lebensaufgabe hatte, eine feste Aufgabe, in der ich mich selbst finden konnte.

Rita. Und da meinten die dummen Menschen, Du schienst Dich ausgetobt zu haben.

Martin. War das nicht groß, zu arbeiten wie ein Bergmann. Das Tote ans Licht zu bringen, daß es noch einmal leben kann?

Rita. Nur die Eltern, die armen, armen Eltern.

Martin. Was denn Kind? (Nimmt ihre Hand.) Will mein Vögelchen in tote Wälder? Ich fürchte, da würde es das Singen verlernen.

Rita. Aber hier in diesem Haus —

Martin. Bleiben wir auch nicht.

Rita. Wohin denn sonst?

Martin. Ein eignes Nest bauen, vergessen, was hinter uns liegt, und ein neues Leben anfangen. Unser Leben!

Rita. O, dann —

Martin. Dann hast Du nicht mehr Angst vor mir?

Rita. Das hab ich nie gehabt.

Martin. Und meine Gruben machst Du mir nicht schlecht mehr?

Rita. Du wirst nicht anders durch sie, wenn wir allein sind.

Martin. Aber wir bleiben nicht allein — in unserem Nest —

Rita. Martin —

Martin. Ja, Du mußt wissen —

Kolbe (tritt ein in großer Erregung, wirft Mantel und Hut auf einen Stuhl.) Martin!

Martin. Schlimme Nachricht?

Kolbe. Ich muß mit Dir reden, allein.

Martin. Hast Du Geheimnisse vor Rita?

Rita. Ich gehe schon.

Martin. Ich verstehe nicht —

Kolbe. Bitte!

Rita (im Weggehen). Vergiß nicht Martin —

Martin. Nein Kind (küßt sie auf die Stirn.)

(Rita nach rechts.)

Kolbe. Du mußt ihn sprechen.

Martin. Aber so erkläre doch —

Kolbe. Du mußt ihm sagen, es ginge von Dir aus.

Martin. Der neue Grubenplan?

Kolbe. Ja, die Erweiterung, die Untergrabung, alles.

Martin. Verzeih' das ist unser gemeinsamer Plan.

Kolbe. Vor ihm ist es Dein Plan. Deiner allein.

Martin. Was soll das heißen?

Kolbe. Wir sind verloren, wenn Du nicht willst.

Martin. Hat er alles abgeschlagen?

Kolbe. Kunststück! Die Hypothek, als ob das eine Drohung wäre, wenn Du da bist, und Rita, und — oh!

Martin. Hier liegt etwas, das verheimlichst Du mir.

Kolbe. Lieber Martin, Du siehst ein, daß wir die Grube jetzt gründen müssen. Du weißt, was davon abhängt.

Martin. Vollkommen.

Kolbe. Für Dich —

Martin. Weniger als für Dich.

Kolbe. Ja, ganz offen. Die neue Ader nicht abbauen, wäre mein Bankrott.

Martin. Wenn wir nicht schließen vorher.

Kolbe. Was? Weißt Du, was das heißen will? Schließen?

Martin. Nun, in Not kämest Du ja gerade nicht.

Kolbe. Mein Ende wäre es, verstehst Du, mein Ende.

Martin. Weshalb so übertreiben?

Kolbe. Es hieße die Konkurrenz aufgeben, die Konkurrenz, die ich weiß Gott mühsam genug gezwungen habe.

Martin. Aber liebster —

Kolbe. Durch ein ganzes Leben voller Kampf erzwungen.

Martin. Einmal kommt doch die Zeit, wo Du zurücktreten wirst.

Kolbe. Nein, die kommt nie.

Martin. Und Rita und ich?

Kolbe. Sorgen muß ich haben, viel, viel Sorgen. Wenn sie nicht mehr sind, dann — breche ich zusammen.

Martin. Aber weshalb denn?

Kolbe. Weil ich die gräßlichen Stunden dann nicht mehr los werden kann.

Martin. Du sprichst in Rätseln.

Kolbe. Wie wilde Katzen lauert das mir auf. Dann frag' ich mich, wofür ich alles hingab, und wenn ich keine Antwort finde, reißt es Loch um Loch in mein Leben, und dann — sehen die Toten mich an —

Martin. Halt! Nun sollst Du mir Antwort stehen.

Kolbe. Gut — ja — Ich will reden, aber erst noch eins.

Martin. Nun?

Kolbe. Du verstehst, daß ich verloren bin, wenn aus dem Bau nichts wird.

Martin. Ich ahne, daß Du recht hast.

Kolbe. Nun, mir hat er es abgeschlagen, siehst Du, rundweg alles, aber dann nannte ich Deinen Namen, und da verlor er seine Sicherheit.

Martin. Und Dir gegenüber war er sehr sicher?

Kolbe. Es kam daher, . . . ich weiß nicht, ob es trifft . . . aber mir war so, als ob er wüßte.

Martin (leise). Welker?

Kolbe (nickt).

Martin. Er ging nur, weil Du's befahlst?

Kolbe. Ja.

Martin. Und Du drohtest mit Entlassung, wenn er nicht folgte?

Kolbe. Ja.

Martin. Du wußtest, daß er die Entlassung nur fürchtete für seinen Vater?

Kolbe. Ja.

Martin. Und da —

Kolbe. Hör' mich erst an. Es konnte ja auch gut gehen.

Martin. Nein, das hast Du gewußt.

Kolbe. Ja, ja, ich war wie verzweifelt, aber es stand zuviel auf dem Spiel.

Martin. Und dafür bringt man einen Menschen um's Leben?

Kolbe. Drüben in Marktweiler hatten sie die

große Bestellung gemacht. Wenn ich rechtzeitig kam, verdrängte ich den Belgier für alle Zeit.

Martin. Also wieder nur die Konkurrenz?

Kolbe. Es wäre ein immenser Erfolg geworden. Die Zeit war knapp. Es mußte schnell gehen, sehr schnell. Und da, mitten in der Arbeit, kommt Welker zu mir.

Martin. Ich habe gehört. Er erklärte, daß die Arbeit stocken müßte.

Kolbe. Das sollte sie. Und ich sollte ruhig zusehen, wie der Belgier drüben weiter grub. Ich war rein wie von Sinnen.

Martin. Du warst von Sinnen? Aber Du konntest doch noch rechnen.

Kolbe. Vielleicht war alles nur übertrieben von den Leuten, deshalb schickte ich Welker hin.

Martin. Welker wollte nicht, sagst Du selbst, glaubst Du etwa, er hätte sich geweigert, wenn der Abstieg nicht so gut wie Selbstmord war?

Kolbe. Er konnte ja auch zu pessimistisch sein.

Martin. Weshalb sahst Du denn nicht selber nach?

Kolbe. Das — ging nicht — ich war der industrielle Leiter, mein Posten war drüben (zeigt nach rechts.)

Martin. So steht die Rechnung also . . . Gut, was nicht zu ändern ist mag hinter uns liegen.

Kolbe. Du trägst mir nichts nach?

Martin. Mir hast Du nichts gethan.

Kolbe. Und sprichst mit Deinem Vater?

Martin. Halt, hier ist die Wende. Deine Arbeit war verflucht, weil sie unfrei war.

Kolbe. Es war nicht anders möglich.

Martin. Es wird anders möglich sein.

Kolbe. Aber wenn Dein Vater nicht nachgiebt.

Martin. Ich werde mit ihm reden.

Kolbe. Und wenn er Dir dasselbe sagt, wie mir?

Martin. Dann werden wir seinen Willen respektieren.

Kolbe. Martin! — Gut — geh! (Sinkt in einen Stuhl.)

Dritter Akt.

(Scenerie des ersten Aktes.)

Georgette (starrt in dumpfem Brüten eine Zeitlang vor sich hin, dann sieht sie die Büste an und sinkt wieder in sich zusammen; plötzlich fährt sie auf.)

Belfort (kommt von rechts in breitkrempigem Filzhut, in der Hand einen schweren Stock mit Elfenbeingriff.)

Georgette. So, Du.

Belfort (legt Hut und Stock auf einen Stuhl.) Er nimmt sich Zeit, der junge Herr.

Georgette. Es ist erst knapp eine Stunde.

Belfort (geht einigemale auf und ab und bleibt an dem Fenster stehen.) Sieh' doch, der Park, wie er schon braun ist.

Georgette. Wir haben früh Herbst dieses Jahr . . .

Belfort. Denk' Dir, wie wäre das, wenn jetzt draußen Frühling wäre?

Georgette. Wie kommst Du darauf?

Belfort. Rings im Land überall grünes Laub, und nur hier im Park der Herbst.

Georgette. Gott Lob, daß das nicht möglich ist.

Belfort (wieder im Gehen.) Meinst Du? wir werden ja sehen.

Georgette. Was hast Du nur wieder.

Belfort (bleibt stehen.) Sie werden graben, dicht unter den Wurzeln werden sie graben, die Bäume werden ausgedörrt, und dann haben wir hier — (hinweisend.) hier siehst Du — ein Land ohne Frühling.

Georgette (seufzt.)

Belfort (wieder auf und ab, dann setzt er sich Georgette gegenüber.) Georgette —

Georgette. Henry?

Belfort. Eben im Park hab' ich mir's überlegt, wegen später.

Georgette. Nicht wahr, was ich gesagt habe ist richtig?

Belfort. Leider.

Georgette. Nicht leider. Er wird es uns leicht machen.

Belfort. Wer? Ach so, ich meine nicht Martin.

Georgette. Wen sonst?

Belfort. Ich dachte an alles, was man so gelegentlich hört über den Spuk in alten Schlössern.

Georgette (ängstlich.) Henry.

Belfort. Es ist ja nur natürlich, wenn das Leben ausstirbt, daß der Tod sich vorwagt.

Georgette. Um Gotteswillen, sprich nicht weiter.

Belfort. Die weißen Frauen kamen nur, wenn einer starb.

Georgette. Ich bitte Dich um alles —

Belfort. Wenn man selbst zum Gespenst wird,

können die Gespenster schon fühlbar werden. (Mit leichtem Auflachen.) Und wenn erst so ein ganzer vampyrisierter Ahnensaal —

Georgette (aufstehend.) Jetzt still! Ja, bitte Henry, wenn Du mich lieb hast, muß Du mir einen Gefallen thun.

Belfort (lacht.) Drei, wenn Du willst, drei Henkerswünsche sind ja frei.

Georgette (weinend.) Gut, einen Henkerswunsch, aber dann erfüll ihn auch.

Belfort. Schön, und?

Gorgette. Geh' jetzt hinüber in Dein Zimmer. Du bist nicht in der Stimmung mit Martin zu reden, laß mich erst allein mit ihm.

Belfort. Gern. Ich wollte so wie so weg. Für den Fall, daß er nicht hört, wäre verschiedenes vorzubereiten.

Georgette. Er wird hören, und wenn ich ihn gesprochen habe, werde ich Dich holen.

Belfort. Wenn ich schon drüben bin. Erst habe ich unten zu thun.

Georgette. Im Park?

Belfort. Nein, im Keller.

Georgette. Was willst Du da?

Belfort (lachend.) Terrain rekognoszieren (ab nach links.)

(Georgette bleibt eine Weile sinnend stehen, dann geht sie achselzuckend mit langsamen schleppenden Schritten zum Fenster, als sie hinaus sieht, hallt aus weiter Ferne eine Dampfpfeife herüber. Georgette zuckt zusammen, hält sich mit beiden Händen die Ohren zu und geht in nervöser Eile zur Thüre rechts.)

Georgette (hinausrufend.) Franz . . . Franz!

Franz (von rechts).

Georgette. Hast Du noch nichts vom jungen Herrn gesehen?

Franz. Nein, Frau Gräfin, aber ich kann ja —

Georgette. Nein, bleib hier, bis er kommt ... Sag' Franz, hast Du von dem Bergwerk gehört, das hierher kommt?

Franz. Ja.

Georgette. Die Gänge laufen dicht unter unserem Park.

Franz. Ich weiß schon.

Georgette. Hat Dir der Herr erzählt?

Franz. Nein, heute Morgen war ein Aufseher da.

Georgette. Wann?

Franz. Der die Bildhauerei gebracht hat, den hab' ich ausgefragt, so hinten herum.

Georgette. Wenn sie erst graben, ist es mit dem Park vorbei.

Franz. Das glaub ich nicht.

Georgette. Doch Franz, die Bäume werden ausgetrocknet von den hohlen Gängen drunter, weißt Du? Und dann sind die Bäume im Frühling so braun, wie jetzt.

Franz. Frau Gräfin, ich weiß genau, es kommt noch anders.

Georgette. Woher?

Franz. Ich bin ein schlichter Mann, ich kann nicht prophezeien, aber andere hat es gegeben, die haben's gekonnt.

Georgette. Wer?

Franz. Kennen Sie noch den seligen Herrn Runer?

Georgette. Den alten Priester, ja.

Franz. Der hat es vorausgesehen.

Georgette. Was?

Franz. Mit dem Bergwerk das, es hat ihm nie gefallen wollen.

Georgette. Das weiß ich, aber was hat er prophezeit?

Franz. Daß das Bergwerk hergekommen ist, hat er gesagt, das war eine Strafe Gottes für unsere Sünden. Das Land hat sollen heimgesucht werden.

Georgette. Das war doch keine Prophezeihung.

Franz. Das nicht, aber das andere (nickt mit dem Kopf und schaut wie in einer Vision vor sich hin.)

Georgette. So sprich doch.

Franz. Von der Kanzel runter hat er's gesagt, freiweg, die Sünden würden einst gesühnt werden, und dann käme der Lohn für die, die ausgehalten hätten.

Georgette (mit müder Handbewegung). Ach!

Franz. Das sind keine Redensarten gewesen, Frau Gräfin, bei dem jungen Herrn Welker selig hat's angefangen und sich erfüllt.

Georgette. Weil er gestorben ist?

Franz. Er ist um's Leben gekommen im Bergwerk. Aber da, wo er gestorben ist, hat ihm der Herrgott ein Grab gepflanzt, wie in keinem Kirchhof ein Grab zu finden ist.

Georgette. Der Vulkan.

Franz. So nennens die Menschen hier herum. Die Stelle, wo die Bäume im Winter so grün sind, als ständen sie im Treibhaus.

Georgette. Das kommt, weil die Grube drunter brennt.

Franz. Nein, das haben die Leichtfertigen aufgegebracht. Aber wer hält den Grubenbrand im Stand?

Georgette (begreift allmählich.) Franz, denkst Du etwa —

Franz. Die Vergeltung Frau Gräfin, die Vergeltung. Ein Bergwerk wollen sie anlegen hier, aber an Entsühnung denken sie nicht.

Georgette. Um Gotteswillen!

Franz. Und daß der Herr Graf rein gelebt hat und lauter, das vergessen sie.

Georgette. Still, ich will nichts hören (steht auf und geht nervös hin und her.)

Franz. Es ist nicht aller Tage Abend. Wenn die Menschen gottlos sind und wollen uns den Frühling zum Winter machen, macht uns der Herrgott auch noch —

Martin (von rechts.)

Georgette (Martin entgegen). Martin!

Martin. Mutter!

Franz (schrickt zusammen, verneigt sich förmlich und geht ab nach rechts).

Georgette. Martin, mein Martin — nein, Du bist nicht schlecht geworden.

Martin. Was denn Mutter, willst Du auch irre an mir werden?

Georgette. Das kann ich ja garnicht. Aber Herr Kolbe war da, und der hat —

Martin. Lauter Mißverständnisse.

Georgette. Wirklich? Du willst also Vater nicht zwingen?

Martin. Aber Mutter!

Georgette. Und wenn er nein sagt?

Martin. Dann wird nichts draus.

Georgette. Nein?

Martin. Freilich, schöner wärs von ihm, wenn er sich's überlegte.

Georgette. Oh, wenn es an mir liegt, ich werde ihn bitten, um alles was Du willst.

Martin. Mutter.

Georgette. Aber sieh' mal, daß er vorhin so böse wurde, wie er das hörte mit dem Park, so im ersten Augenblick, das verstehst Du doch?

Martin. Sicher versteh ich das.

Georgette. Denn der Park ist doch ein Teil vom Schloß, nicht wahr?

Martin. Natürlich, deswegen will ich jetzt in aller Ruhe mit ihm reden.

Georgette. Und daß wir so verwachsen sind mit dem Schloß, das läßt sich doch nicht ändern.

Martin. Das glaub' ich auch beinah.

Georgette. Das möchtest Du auch nicht? Mit Gewalt meine ich.

Martin. Sag' bin ich Dir so fremd geworden, daß Du das glaubst?

Georgette. Oh, mein Martin. Ich wußte es doch, daß Du Dir treu geblieben bist.

Martin. Ich bin ja Dein Sohn. Und erzogen hast Du mich auch.

Georgette. Unser Kind bist Du ja, und wenn wir Dich um etwas bitten, thust Du's, wenn Du kannst.

Martin. Wenn ich kann, gewiß.

Georgette. Nicht? Und da möchte ich gleich jetzt anfangen, Dich zu bitten.

Martin (lacht). Bitte!

Georgette. Wenn Du uns so lieb hast, und wir, wir haben Dich doch auch so lieb, aber wir sind nun einmal so fest drin im Schloß und da —

Martin. Was da?

Georgette. Ich meine, wir wären gar zu gerne mit Dir zusammen, mit Dir und Rita versteht sich, und zwar hier im Schloß . . .

Martin (gedehnt.) Ja, . . .

Georgette (ihn leise am Arm berührend). Hör' erst ruhig. Sieh mal, es ist jetzt so einsam hier, so gräßlich einsam, seit Du von uns fort bist.

Martin. Inwiefern?

Georgette. Ich weiß nicht, wie ich Dir's erklären soll, es macht einen alles so — so kraftlos.

Martin. Es ist, als ob einem der Wille gebrochen würde.

Georgette. Ja.

Martin. Man möchte allem entsagen.

Georgette. Woher —

Martin. Und wenn man sich aufrafft schließlich, übertreibt man alles.

Georgette. Woher weißt Du das?

Martin. Weil das hier in den Wänden lag, lange ehe ich ging. Es ist die Schloßangst.

Georgette. Aber bis dahin hatte ich es doch nie bemerkt.

Martin. Ich um so deutlicher. Das war mir oft, als ob ich alle die Jahrhunderte auf dem Schädel hätte, die hier in den Möbeln so schön funkeln.

Georgette. Bist Du — deshalb vielleicht gegangen?

Martin. Ja, Mutter, und deshalb bin ich auch wieder gekommen, weil ich Euch lieb habe.

Georgette. Aber Du wolltest nicht bleiben?

Martin. Holen wollte ich Euch.

Georgette. Jetzt — verstehe ich allmählich.

Martin. Und freust Dich gar nicht?

Georgette. Du thust mir weh.

Martin. Aber womit denn?

Georgette. Weil wir nun nie zusammenkommen werden.

Martin. Also noch immer Zweifel.

Georgette. Oh, Martin, gezweifelt habe ich nie. Hier hab' ich gesessen, zwei lange, lange Jahre; jeden Tag, jede Stunde mußte ich an Dich denken.

Martin. Ich will Dir's ja so vergelten.

Georgette. Und ich kann sagen, ich habe an Dich geglaubt und habe gehofft. Wenn das dann kam, wie nanntest Du's gleich?

Martin. Die Schloßangst —

Georgette. Ja, und es kam immer mehr, dann dachte ich an die Zeit, wo Du wieder bei uns wärest, und alles war gut.

Martin. Und nun bin hier und Du willst klagen?

Georgette (nickt schwermütig). Heute Morgen kam

die Büste da an, ich glaubte fast, jetzt sollte sich's erfüllen, aber nun kommst Du selbst und nun —

Martin. Hab' ich Dich so sehr enttäuscht?

Georgette. Ja, Martin, ohne daß Du's willst; trotzdem — wir können darum nicht zusammen bleiben.

Martin. Mutter, Mutter, Du weißt nicht, wie sehr ich Euch liebe, ganz herrlich werden wir uns verstehen, und Rita erst, die ist von Dir ganz selig, jetzt schon.

Georgette. Nein Martin, es soll Euch nicht gehen wie mir.

Martin. Umgekehrt, bei uns sollst Du es haben, wie wir, Du und Vater.

Georgette (etwas fremd.) Bei Euch?

Martin. Mutter —

Georgette. Nicht falsch auffassen. Ich verstehe Dich jetzt, Dich und Deine Arbeit. Du hast meinen Segen, ich will den Vater bitten, so innig ich kann.

Martin. Mutter, raff Dich doch auf, einmal, ich will Dir ja helfen von jetzt ab.

Georgette. Sprich jetzt also ruhig mit dem Vater. Er wird ein Einsehen haben, sonst verlaß' Dich auf mich.

(Georgette nach links.)

Martin (schaut ihr nach, murmelt vor sich hin, sieht in den Park).

Belfort (nach einiger Zeit von links).

Martin. Tag Vater (reicht ihm die Hand).

Belfort. Tag Martin . . . Du hast Dich also besonnen.

Martin. Das war nicht nötig, ich hatte nur Mißverständnisse aufzuklären.

Belfort. Dein Chef hatte die Mißverständisse in eigentümlich feste Form gebracht.

Martin. Das war nicht meine Schuld.

Belfort. Er sagte, Du wolltest den Park hier unterminieren.

Martin. Allerdings.

Belfort. Und meine Zustimmung nötigenfalls erzwingen.

Martin. Das ist ein Irrtum. Deine Zustimmung soll freiwillig sein.

Belfort. Hast Du wirklich im Ernst auf so etwas gerechnet?

Martin. Ich habe darauf gerechnet, daß Du wenigstens meine Gründe hörst.

Belfort. Auf die bin ich allerdings recht neugierig.

Martin. Zunächst muß ich betonen, daß ich mich tief in Eurer Schuld weiß.

Belfort. Woher hast Du plötzlich dieses zarte Gewissen?

Martin. Mein unsinniges Leben früher hatte Dich verschuldet. Du mußtest Dich zur Hypothek verstehen, durch mich.

Belfort. Meinen Grund und Boden habe ich schmälern müssen Deinetwegen, allerdings, das ist richtig.

Martin. Ich sehe es ein, und es ist mein ehrlicher Wunsch, alles wieder gut zu machen.

Belfort. Dadurch, daß Du mir noch das letzte bischen Land wegnimmst.

Martin. Ich bemerkte bereits, daß von gewaltsamem Vorgehen nicht die Rede sein kann.

Belfort (erregt aufstehend). Und ich bemerkte bereits, daß ich freiwillig nichts hergebe, nichts! Verstehst Du?!

Martin (steht gleichfalls auf). Nun, ich sehe, Du willst nicht hören, Adieu!

Belfort. Und was denkst Du jetzt zu thun?

Martin. Du weißt meine Entscheidung. Ich pflege mein Wort nicht zurückzunehmen.

Belfort. So — dann — bitte, bleib. Du hast gesprochen, wie es sich schickt für einen Sohn, ich will jetzt zu Dir sprechen als Dein Vater.

Martin. Endlich!

Belfort (setzt sich wieder). Du redest von einer Schuld, die Du haben sollst. Aber davon bist Du frei.

Martin. Oh, Vater —

Belfort. Ich weiß, was Du sagen willst. Dein unsinniges Leben früher. Aber das war auch meine Jugend, und meine Schuld war größer.

Martin. Das ist nicht möglich.

Belfort. Ich hatte keine Eltern mehr. Aber ich hatte eine Frau, und daß ich meine Tollheiten in die Ehe hinübernahm, das hat sich bitter gerächt.

Martin. Denkst Du an mich?

Belfort. Nein, im Gegenteil, Deine Geburt brachte mich zur Vernunft. Ich wollte wieder gut machen, was ich verpfuscht hatte, nur fiel ich dabei auf das denkbar schlechteste Mittel.

Martin. Du zogst die Industrie hierher, das ist das größte Verdienst Deines Lebens.

Belfort. Lieber Martin, Du kennst das Leben nicht. Du hast nichts mehr gesehen, von den alten Tagen.

Martin. Aber die Gegenwart hab ich doch gesehen.

Belfort. Ich weiß noch, sieh da drüben, das war alles Wald.

Martin. Ich hörte davon. Es soll eine gute Jagd gewesen sein.

Belfort. Da fing er an und fraß sich ein. Ich mied den Platz wie das böse Gewissen. Erst als alles fertig war, traute ich mich hin.

Martin. Du meinst die alte Zuckerfabrik.

Belfort. Ja, das war der Anfang. Die Tannen standen noch dicht heran. Mitten drin der Schlot; wie ein abgeholzter Stamm, sah er aus; und drunter die niedrigen Mauern, ohne Bewurf, roh, als ob sie geschunden wären.

Martin. Aber verstehst Du denn nicht, welcher Segen die Anlagen schließlich für die Gegend geworden sind?

Belfort. Es war der Fluch für das Land, sag ich Dir. Sieh nur dort. Das Elend ist mit Händen zu greifen. Die Erde zerfetzt, die Felsen nackt gerissen; und dann die Schlote — jetzt sind es nicht mehr abgeholzte Stämme, es ist schon ein ganzer zerfressener Wald.

Martin. Aber die Menschen, die tausend Hände, die in Bewegung kamen dadurch, denkst Du denn garnicht an die?

Belfort (leise in großer Bewegung). Das ist es,

die Menschen, daß es mit ihnen ging, wie mit dem Land dort, das läßt mir keine Ruhe mehr. Wir sind vom Adel, vom ältesten Adel, wir haben eine Aufgabe, Gott und die Tradition haben sie uns gegeben, und die habe ich mit Füßen getreten.

Martin. Wie kannst Du Dich so grundlos quälen?

Belfort. Hier kamen sie her einst, unsere Ahnen, die Wälder haben sie bei Seite gedrängt mit ihren Straßen.

Martin. Sie hatten dabei weniger Skrupel als Du.

Belfort. Wie?

Martin. Sie sind roh genug mit ihren Menschen umgesprungen.

Belfort. Sie haben ihrem Leben einen Inhalt gegeben, sie konnten ihrem Herrgott frei ins Auge sehen.

Martin. Und das sagst Du, der das Land hier —

Belfort. Ich muß mich verkriechen, wie ein Wurm, ich habe unser Geschlecht besudelt, ich bin verloren, — wenn Du mich nicht rettest, Martin.

Martin. Um Himmels Willen, wie kannst Du alles um Dich her so falsch verstehen? Wir haben eine Aufgabe, ja, aber —

Belfort. Aber ich habe nichts gethan dafür.

Martin. Du sprichst von dem, was war, vor Jahrhunderten war.

Belfort. Nein, es ist. Ueber die Zeiten weg, haben wir unsere Aufgabe, über die Gesetze weg, und Länderverteilungen.

Martin. Gewiß, die haben wir, nur, —

Belfort. Nun sieh' (nach dem Park zeigend). Wenn

ich in einsamen Nächten damals durch das Land hin ritt, über die hellen Straßen, sah ich es oft wie eine Vision. Die Straßen, die sich hinzogen, die Bäume, die vor mir stillstanden wie Soldaten, das spann sich über den Stern hin, damit beherrschten wir den Stern. Es war, als ob das Land dann atmete, als ob etwas von der großen Kraft des Sternes hinüberfloß in mich. Und jetzt — (wieder nach dem Park zeigend). Wohin?! Wohin?!

Martin. Aber bist Du denn blind, daß Du so garnicht siehst?

Belfort. Ob ich sehe! Der Schmutz, der Pöbel, das ganze Land verseucht —

Martin. Dein Stern, von dem Du sprichst, der Stern ist tot.

Belfort. Martin?

Martin. Und Tote stehen nicht mehr auf.

Belfort. Sei nicht frivol.

Martin. Der Stern, der Dich so quält, ist unter, lange unter, aber da — ja da ist ein neuer aufgegangen.

Belfort. Ein neuer Stern?

Martin. Weiß Gott, er ist nicht schlechter als der alte.

Belfort. Ein neuer Stern, das da?

Martin. Dort von den Kohlengruben aus laufen auch Straßen, eiserne Straßen, und Straßen über's Meer. Sie umspannen den Erdball fester als die alten, und wer vom Adel ist —

Belfort. Martin, Du bist nicht ehrlich jetzt.

Martin. So höre doch.

Belfort. Ich will nicht hören.

Martin. Vater —?!

Belfort. Das sind die Ideen, mit denen sie uns fangen. Ich warne Dich Martin, vor — diesen Menschen.

Martin. Ich — brauche keine Warnung. Und wenn ich sage, der neue Stern.

Belfort. Still davon!

Martin. Du wolltest mit mir sprechen, als mit Deinem Sohn.

Belfort. Als Vater wollte ich mit Dir sprechen. Ich habe Dir mein Innerstes gezeigt, wie ich es nie einem Menschen zeigte. Zum Dank dafür verhöhnst Du mich.

Martin. Aber so versteh' doch!

Belfort. Ich verstehe, daß sie Dich vergiftet haben. Und als Dein Vater habe ich das Recht, Dich zu warnen. Du bist schon einmal Deinem Geschlecht untreu geworden.

Martin. Wodurch, wenn ich fragen darf?

Belfort. Du hast Dich umgarnen lassen von diesem Gesindel.

Martin (steht auf). Jetzt still!

Belfort. Was, willst Du mir den Mund verbieten?

Martin. Ich dulde nicht, auch nur in Andeutungen —

Belfort. Oh, ich kann auch deutlich werden. Dieses Mädchen, mit dem Du Dich da eingelassen hast, diese Bürgerliche —

Martin. Vater!

Belfort. Sie könnte unsere Magd sein.

Martin. Du widerrufst!

Belfort. Was?!

Martin. Du widerrufst!

Belfort. Gut, ich widerrufe, sie ist keine Magd, sie ist eine —

Martin. Still!! ... Jetzt haben wir nichts mehr gemein.

Vierter Akt.

(Scenerie des zweiten Aktes.)

Kolbe. (geht während des Gespräches nervös durchs Zimmer; bisweilen bleibt er stehen, rückt einen Stuhl zurecht, hebt einen Gegenstand auf dem Schreibtisch auf u. s. w.)

Kolbe. Aber das sind diese adligen Schrullen, Romantik nichts als Romantik.

Rita (mit erzwungener äußerer Ruhe). Du dachtest doch sonst von Martin anders.

Kolbe. Nicht um ein Haar ist er besser als Welker.

Rita. Er ist ein ganz vorzüglicher Ingenieur, sagtest Du immer.

Kolbe. Das war Welker auch, aber sobald es gilt, Geschäftsmann sein, ewig diese Rührseligkeit.

Rita. Nun, rührselig ist Martin nicht, das weiß ich auch.

Kolbe. Ach was, davon verstehst Du nichts.

Rita. Ich finde es jedenfalls sehr schön, wenn er Rücksicht nimmt gegen seinen alten Vater.

Kolbe. Und Dein alter Vater, kann dabei zum Teufel gehen, was?

Rita. Aber Vater.

Kolbe. So weit hat er's glücklich gebracht. Mit seiner Unterhandlung.

Rita. Alles hängt doch schließlich auch nicht ab, vom Neubau.

Kolbe. Nein garnichts! Aber — Himmel Herrgott, ich werde bauen!

Rita. Auch wenn Martin nicht will?

Kolbe. Das Gesindel mag dann mit mir anstellen, was es will.

Rita. (in steigender Erregung). Vater, bedenke, was Du thust.

Kolbe. Die Dinge gehen Dich nichts an.

Rita. Bei Mutter hast Du das auch gesagt.

Kolbe. Was?!

Rita. Damit fing alles Unheil an.

Kolbe. Willst Du auch noch reden?

Rita (weinend). Du hast nicht auf sie hören wollen, sie ist unglücklich geworden, und Du dazu. Und jetzt hörst Du nicht auf Martin und mich.

Kolbe. Natürlich sentimental werden! Ganz die Mutter!

Rita. Du hättest so glücklich sein können.

Kolbe. Ach, wirklich?

Rita. Aber immer wolltest Du für Dich allein —

(Vom Hof her einige erregte Rufe.)

Rita (plötzlich gefaßt, steht auf). Was ist das?

Kolbe (wirft einen gleichgiltigen Blick durch's Fenster, dann im Gehen). Weiß ich's.

Rita. Doch nicht ein Unglück?

Kolbe. Schon möglich. Meinetwegen mag es jetzt krachen, überall.

Rita (geht entschlossen auf die Mittelthür zu).

Kolbe. Wohin?

Rita. Martin suchen.

Kolbe. Er ist nicht unten.

Rita. Weißt Du's genau?

Kolbe. Ja doch.

Rita (geht langsam zurück, setzt sich wieder, hält aber den Blick noch auf's Fenster.)

Kolbe (bleibt vor Rita stehen). Rita, weshalb ich Dich gerufen habe, Du mußt mit Martin sprechen.

Fink (durch die Mitelthür in großer Aufregung.) Gnädiger Herr —

Kolbe Was ist?

Rita (gleichzeitig). Ein Unglück?

Fink. Es ging noch gut.

Rita. Ist der Direktor dabei?

Fink. Es ist ihm nichts passiert, er schickt mich her.

Kolbe. Aber was ist denn los, Donnerwetter?

Rita. Wo ist er?

Fink (zu Rita). Noch unten (zu Kolbe.) Wie ich vorhin beim Arbeiten war —

Kolbe. Schlagendes Wetter?

Fink. Nein, es wollte brennen.

Kolbe. Wo?

Fink. In der Ader Napoleon.

Kolbe. Teufel! (In höchster Bestürzung zur Mittelthür.)

Fink. Aber es ist schon gelöscht.

Rita (will Kolbe nach).

Kolbe (schon in der Thüre). Du bleibst hier!

Rita (entschlossen). Nein, ich gehe mit.

Kolbe. Zurück! (Schlägt die Thüre zu.) (Rita öffnet sie wieder.)

Fink. Der Herr Direktor lassen das Fräulein bitten, hier zu bleiben.

Rita. Ist er wirklich außer Gefahr?

Fink. Ganz außer Gefahr.

Rita. Ganz und gar?

Fink. Ich kann es beschwören.

Rita. Aber sagen Sie doch, was ist denn gewesen?

Fink (erschöpft). Erlauben das gnädige Fräulein, daß ich mich setze?

Rita (schiebt einen Stuhl hin.) Hier, gewiß.

Fink. Der Schreck ist mir doch in die Beine gefahren, müssen Sie wissen.

Rita. Soll ich eine Erfrischung holen?

Fink. Danke, es geht schon vorüber.

Rita. Aber was war denn?

Fink. Ja, weiß der Himmel, wie das möglich war.

Rita. Es wollte brennen, sagen Sie?

Fink. Ja, in der Ader Napoleon.

Rita. Ich höre doch, die steht leer.

Fink. Eben, nach dem was die Arbeiter sagen, war sie auch schon zugeschüttet, gestern morgen schon.

Rita. Dann muß sie jemand wieder aufgemacht haben.

Fink. Es sieht fast so aus.

Rita. Vielleicht gar in schlimmer Absicht.

Fink. Das möcht' ich beinahe glauben.

Rita. Aber die Ader war ja leer, was war denn da noch zu verderben?

Fink. Oh, übrig genug, Herrgott, wenn das gegeschehen wäre!

Rita. Was?

Fink. Wo die Kohle aufhört, hatten wir nämlich gesprengt, und das Sprengloch ging auf die neue Ader. Denken Sie bloß, wenn das geworden wäre, wie vor zwei Jahren.

Rita. Das ist ja aber entsetzlich.

Fink. Ja freilich, das ist es.

Rita. Da können wir Gott danken, daß alles noch so kam.

Fink. Dem Herrgott und dem Herrn Direktor. Denn der Herr Direktor, ich sage Ihnen . . .

Rita. Er wußte wohl gleich Mittel und Wege?

Fink. Na!

Martin (durch die Mittelthür).

Rita (ihm entgegen). Martin!

Martin (nach flüchtiger Begrüßung zu Fink, der erschreckt aufgefahren ist). Wie war das Ganze möglich?

Fink. Ja, lieber Gott, Herr Direktor, wenn ich Ihnen sage — .

Martin. Hatten Sie schütten lassen?

Fink. Jawohl Herr Direktor.

Martin. Und hatten Sie sich überzeugt? Persönlich?

Fink. Das ja nicht, aber der Oberhäuer —

Martin. Warum nicht Sie?

Fink. Der Oberhäuer Reibach ist immer sehr zuverlässig gewesen.

Martin. Werden meine Weisungen so befolgt?

Fink (kleinlaut). Herr Direktor —

Martin. Untersuchen Sie die Geschichte. Nachher komme ich selbst. Auf alle Fälle will ich Klarheit haben. Verstanden?

Fink (mit stummer Kopfneigung ab.)

Rita. Armer Fink.

Martin. Unerhört!

Rita. Und für mich hast Du gar keinen Blick?

Martin. Weißt Du was auf dem Spiel stand?

Rita. Ich weiß nur, daß ich Dich wieder habe.

Martin. Ein Grubenbrand war möglich, eine zweite Ader Glückauf.

Rita. Sei froh, daß alles noch gut ging.

Martin. Jedenfalls ein Racheakt. Vorige Woche entließ ich solchen Rowdi.

Rita. Ja — aber — ich bin doch der Rowdi nicht.

Martin (lachend). Da hast Du recht, es ist albern, daß ich mich ärgere.

Rita. Siehst Du.

Martin. Aber ein kleines Bischen bist Du auch daran schuld.

Rita. Ich, Rita?

Martin. Du und die anderen, die immer von Welker sprachen.

Rita. Und wer fängt jetzt davon an?

Martin. Es wurde mir doch heiß und kalt, wie ich davon hörte.

Rita. Wie konnte Dir nur so viel daran liegen, den Bau hattest Du doch schon aufgegeben.

Martin. Aufgegeben habe ich ihn nur für jetzt. Aber einmal wird das Schloß doch frei.

Rita. Und dann willst Du bauen?

Martin. Die ganze Landkarte hier soll dann anders werden, Kind. Du weißt doch, unser Nest.

Rita. Martin.

Martin. Siehst Du nun, was der Grubenbrand bedeutet hätte? Alles wäre mir aus den Händen geglitten.

Rita. Ich auch?

Martin. Wenn unten noch ein schlagendes Wetter dazu kam, dann —

Rita (ihm den Mund zuhaltend). Pst!

Martin. Ach und die schönen Schauergeschichten, die die Leute sich wieder erzählt hätten.

Rita. Fängst Du schon wieder an?

Martin. Meinst Du nicht auch, daß es dem alten Herrn drüben Wasser auf seine Mühle gewesen wäre?

Rita. Sprich doch nicht so von Deinen Eltern.

Martin. Der Vater verdient schließlich am wenigsten Nachsicht.

Rita. Aber die Mutter, die liebe liebe Mutter.

Martin. Die scheint Dir's angethan zu haben.

Kolbe (kommt sehr aufgeräumt durch die Mittelthür). Gut gemacht Martin.

Martin. Warst Du schon unten?

Kolbe (händereibend). Das habe ich mir für später aufgehoben, einstweilen komme ich mit einer Nachricht.

Martin. Die scheint ja günstig zu sein.

Kolbe. Ist sie auch. Wir wissen jetzt, wie die Sache kam.

Martin. So? Ein gewisser Decker?

Kolbe. Nein.

Martin. Sonst jemand, den ich entlassen habe?

Kolbe. Auch nicht, aber kennst Du einen gewissen Franz?

Martin (noch ohne Verständnis). Was?

Kolbe. Diener im Hause Belfort.

Martin. Das ist nicht denkbar.

Rita. Der alte Franz?

Kolbe. Wir wollen schweigen, aber es wird doch gut sein so etwas für Eventualitäten nicht zu vergessen.

Martin. Es muß ein bloßes Gerücht sein.

Kolbe. Oh nein. Drei Arbeiter haben ihn wegrennen sehen. Sie schwören Stein und Bein darauf, daß sie sich nicht täuschen.

Martin. Wer hat ihn eingelassen.

Kolbe. Im Johannisschacht ist er aufgetaucht. Gut gewählt, da störte ihn kein Betrieb, nur etwas beschwerlich, 102 Leitern.

Rita. Der alte Franz hat das gewagt?

Martin. Die Leitern müssen halb verfault sein.

Kolbe. Eben, der Alte entwickelt Temperament.

Martin. Und nun? Was denkst Du davon?

Kolbe. Wenn drüben den Herrschaften die Kohle so lästig ist, können wir sie ihnen ja wegschaffen.

Martin. Das — wirst Du lassen vorläufig.

Rita. Wenn wir Dich bitten Vater.

Kolbe. Die Conten gleichen sich aus jetzt auf beiden Seiten.

Rita. Welche Conten?

Martin. Vor allen Dingen ist es keine Frage, daß Franz spontan gehandelt hat.

Kolbe (sieht zum Fenster hinaus, trommelt an die Scheiben, trällert und geht wieder auf und ab.)

Martin. Ich kenne ihn zu gut, er ist ein Fanatiker vom Schlag des braven Runer. Er glaubte ein gutes Werk zu thun.

Kolbe. Wenn dem so ist, kann Dein Vater ihn ja einfach fallen lassen. (Geht wieder an's Fenster und hört Martin achselzuckend zu.)

Martin. Eben nicht, er wird ihn scharf vornehmen persönlich, aber vor der Welt wird er ihn vertreten, es ist sein ältester Diener, treu wie ein Hund —

Kolbe (hinaussehend). Ich glaube wahrhaftig — Weiß Gott, da kommt er über den Hof.

Martin. Franz?

Rita (ist ans Fenster gegangen). Dein Vater.

Martin. Dann kommt er nicht deswegen.

Kolbe. Franz ist schon längere Zeit hinüber. Er kann schon gebeichtet haben.

Martin. Ich bitte Dich, Rita, geh' einen Augenblick weg.

Rita. Ja, Martin, aber bleib um Gotteswillen ruhig.

Martin. Gewiß.

Rita (ab nach rechts).

Martin (zu Kolbe). Vergiß nicht, daß er mein Vater ist.

Kolbe (in steigender Erregung). Weiß schon, weiß schon. (Nach einer Pause klopft es an der Mittelthür.)

Kolbe. Herein!

Belfort (tritt ein, bleich, aber in guter Haltung. Nach stummer Begrüßung zu Kolbe). Ich habe soeben von dem tollen Plan gehört, den man gegen Sie vorhatte.

Kolbe. Ein Streich Ihres Dieners Franz.

Belfort. Die Sache ist gut abgelaufen?

Kolbe. Allerdings.

Belfort. Um so besser.

Kolbe. Damit ist der Fall aber noch nicht erledigt.

Belfort. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn Sie mich einen Augenblick mit meinem Sohn allein ließen.

Martin (zu Kolbe). Bitte, Vater. (Bei dem letzten Wort fährt Belfort zusammen.)

Kolbe (zu Belfort). Gut, aber vielleicht darf auch ich Sie nachher um eine Unterredung bitten.

Belfort. Nach dem, was ich mit meinem Sohn jetzt zu besprechen habe, wird diese Unterredung überflüssig sein.

Kolbe. Wie Sie meinen. (Ab nach rechts.)

Martin. Wie kam Franz auf die wahnsinnige Idee?

Belfort. Das mußt Du ihn selber fragen.

Martin. Hatte er Dir gar keine Andeutungen gemacht?

Belfort (ruhig.) Hälst Du mich für einen Einbrecher?

Martin. Ich habe es bereits für unmöglich erklärt, daß Du von der Sache wußtest.

Belfort. Sehr freundlich (sich umsehend.) Das ist also Deine Umgebung?

Martin. Es ist mein Arbeitszimmer, willst Du nicht Platz nehmen.

Belfort. Danke! (setzt sich, während des Folgenden bekommen seine Stimme und Haltung allmählig etwas Müdes, Resigniertes.) Ja, was ich sagen wollte — ich war etwas heftig vor zwei Tagen.

Martin. Wie, Du siehst ein?

Belfort. Auch was ich gegen Deine Braut sagte, war unrecht.

Martin. Vater! (reicht ihm die Hand, was Belfort lässig erwiedert.)

Belfort. Unsere Zeiten sind eben zu verschieden, da sind Reibungen erklärlich.

Martin. Wenn Du schon das sagst, giebt es keine Reibungen mehr.

Belfort. Denkst Du?

Martin. Gieb Acht, wie Du Dich noch einleben wirst in unsere Zeit.

Belfort (kopfschüttelnd). Alte Bäume verpflanzt man nicht mehr.

Martin. Das habe ich auch garnicht vor.

Belfort. Es ist da doch zu viel, woran ich mich nicht gewöhnen kann.

Martin. Was zum Beispiel.

Belfort. Aber ich weiß doch, was ich zu thun habe. Die Erkenntnis kam mir über Nacht.

Martin. Im Traum?

Belfort. Ja, Du weißt, darauf habe ich immer viel gegeben.

Martin. Willst Du das nicht erzählen?

Belfort. Ich will Dich lieber etwas fragen.

Martin. Bitte.

Belfort. Du sagst, Du fühlst eine Aufgabe in Dir, eine Adelsaufgabe?

Martin. Sicher Vater, den Belfort werd' ich nie verleugnen.

Belfort. Aber wie ist es Dir dann möglich, solchen Vorgesetzten zu folgen?

Martin. Du denkst an Kolbe?

Belfort (etwas leidenschaftlicher). Dieser Industrielle, der nur auf's Geld dressiert ist, ohne Heimat und Familie —

Martin. Er ist mein Vorgesetzter nur der Form nach.

Belfort. Er hat das Geld, er wird immer die Macht behalten.

Martin. Ich werde ihm die Macht nehmen, wie unser Adel die Macht der Buschritter genommen hat.

Belfort (wieder ruhig mit leisem Lächeln). Das wäre nicht übel, nur — — ja, wir sind uns doch sehr fremd geworden.

Martin. Was stört Dich jetzt wieder?

Belfort. Der alte Stern, mein Stern muß untergehen. Ich bin groß geworden in dieser Welt, (schmerzlich) ich kann nicht sehen, wie sie verdirbt.

Martin. Du könntest Deine Welt noch wahren, um Dich her wenigstens.

Belfort. Nein, das wäre jetzt verloren. Wie gesagt, ich bin entschlossen.

Martin. Wozu?

Belfort. Der Park war das letzte vom Alten hier in der Gegend. Ich habe nicht gewußt, daß es alt war. Ich dachte, es nähme noch einmal die Welt.

Martin. Gewöhn Dich erst an das Neue. Glaub' mir, es wird Dir gelingen.

Belfort. Vom Park aus sollte es wieder in's Land hinüber. Sollte die Erde umformen helfen, wie der Adel es dachte. Ich war zu alt. Aber Du warst ja da.

Martin. Bin ich nicht auch ein Bauherr an der Erde?

Belfort. In Deiner Weise, ja. Ich muß Dir recht geben, und deshalb soll der Park — fort.

Martin. Wie?!

Belfort (steht auf). Du sollst bauen — so viel Du willst und so viel Du darfst. Wie weit das geht, mußt Du schon allein entscheiden, denn — ich verstehe Dich ja wohl nicht mehr so ganz.

Martin. Aber Du wirst mich wieder verstehen, Du wirst nicht enttäuscht sein, in nichts.

Belfort. Vielleicht. Auf jeden Fall, leb wohl für heute. Ich habe noch meine Anordnungen zu treffen wegen des Parks.

Martin. Aber ich sehe Dich doch wieder?

Belfort. Das liegt an Dir.

Martin. Darf ich gleich heute kommen?

Belfort. Laß uns heute allein, Mutter und mich.

Martin. Morgen also?

Belfort. Lieber erst in zwei Tagen.

Martin. Gut, und — Rita darf ich mitbringen?

Belfort. Gewiß, auch Kolbe, wenn Du willst.

Martin (reicht Belfort beide Hände). Jetzt weiß ich wieder, daß ich einen Vater habe, und Du sollst in mir einen Sohn finden, mit dem Du zufrieden bist.

Belfort. Adieu also.

Martin. Grüß mir Mutter! (begleitet ihn zur Thüre hinaus, dann nach rechts.) Rita! Vater! (Rita und Kolbe von rechts.)

Martin (Rita umarmend). Rita, wir werden bauen, wir werden die Landkarte umzeichnen, alles ganz wie wirs wollen. Hörst Du?

Kolbe. Er giebt seine Zustimmung?

Martin. Er ist der herrlichste, edelste Mensch von der Welt.

Kolbe. Und wann dürfen wir anfangen?

Martin. Heute, wenn Dich's eilt.

Kolbe. Heiliger Franz!

Martin. Aber was ist Dir denn Rita? Du bist ja so still?

Rita. Wie hat er sich so plötzlich entschließen können?

Martin. Nun er hat eingesehen, daß wir recht haben.

Rita. Dazu hatte er jahrelang Zeit.

Martin. Es hat ihm eben keiner vorgestellt so lange.

Rita (kopfschüttelnd). Martin, Martin.

Kolbe. Zum Teufel, willst Du uns die Stunde auch vergällen?

Martin. Woran denkst Du?

Rita. Wenn er sich nun ein Leid anthäte? Sich und der Mutter?

Kolbe (achselzuckend). Weiber!

Martin (nach einer Pause, nachdenklich). Das wäre ein schlagendes Wetter, dagegen sind wir machtlos.

Fünfter Akt.

(Scenerie des ersten Aktes.)

B e l f o r t (Am Fenster, sieht hinaus; es ist bereits dunkel, der Himmel ist sternlos. Bisweilen das Wehen stärkerer Windstöße.)

F r a n z (steht verlegen an der Thüre rechts).

B e l f o r t (sich umwendend.) Na, wird's bald? Soll ich vielleicht selber gehen?

F r a n z. Es ist nur, weil die anderen auch alle fort sind. Der Doktor wohnt so weit und die Herrschaften sind allein.

B e l f o r t. Bist Du so besorgt um uns?

F r a n z. Das wissen der Herr Graf.

B e l f o r t. Dann klettere lieber nicht in alte Schachte und bring unseren Ruf auf's Spiel.

F r a n z (mit thränenschwerer Stimme). Herr Graf, auf den Knieen möcht ich Sie um Verzeihung bitten.

B e l f o r t. Schon gut, geh' jetzt.

F r a n z. Aber das war wie eine innere Stimme, als wenn ich ein Werkzeug in der Hand —

B e l f o r t (faßt sich an die Stirn). So geh' doch endlich. Glaubst Du, die Schmerzen wären ein Vergnügen?

Franz. Ich gehe schon. (Rechts ab.)

(Belfort atmet tief auf, öffnet das Fenster, sieht eine zeitlang ins Schwarze und schließt das Fenster wieder. Dann tritt er vor die Büste Martins, er sieht sie gedankenvoll an und nickt langsam mit dem Kopf.)

Georgette (noch hinter der Thüre links). Franz! Franz!

Belfort (fährt zusammen, geht dann Georgette entgegen).

Georgette (von links). Wo ist Franz?

Belfort. Eben habe ich ihn weggeschickt.

Georgette. Und von den anderen ist auch niemand hier?

Belfort. Den Mägden hast Du ja selbst freigegeben.

Georgette. Du hast mich gebeten, sie sollten zum Fest.

Belfort. Es ist schließlich das Freudenfest unseres Sohnes, der erste Spatenstich.

Georgette. Wenn mindestens einer da wäre. Drüben ist etwas nicht in Ordnung. Der ganze Flur riecht nach Petroleum.

Belfort. Laß das jetzt. Komm, verplaudern wir die Zeit.

Georgette. Wenn es nur nicht zu lange dauert.

Belfort. Warum?

Georgette. Hör nur den Sturm. Die Einsamkeit ist jetzt so schrecklich.

Belfort. Wir werden aber viel einsam sein von jetzt ab.

Georgette (weinend). Gott, Henry, wozu lebt man noch?

Belfort (freudig erstaunt). Wie meinst Du?

Georgette. Man hat doch keine Aufgabe mehr in der Welt.

Belfort. Wenn Du das einsiehst — dann . . .

Georgette. Ja — aber — komm, Du wolltest erzählen.

Belfort. Den Traum wollte ich Dir erzählen.

Georgette. Ach, ja, schon gestern sprachst Du davon.

Belfort. Er hat mich bewogen Martin aufzusuchen.

Georgette. Du mußt sehr lebhaft geträumt haben.

Belfort. Lebhaft und eigentümlich. Eine Sternengeschichte.

Georgette. Das kann ich verstehen. Du hattest ja mit Martin über Sterne gesprochen damals, sagtest Du.

Befort. Eigentümlich doch. Ich träumte, ich war aufgewacht, und es war Nacht. Ich wollte wieder schlafen, aber ich war zu frisch. Da machte ich Licht, und sah nach der Zeit. Es mußte längst Tag sein, aber es blieb doch dunkel.

Georgette. Wie war das möglich?

Belfort. Es kam einfach — die Sonne war nicht aufgegangen.

Georgette. Das ist ja — wie — das Land ohne Frühling.

Belfort. Ganz so. Der Stern hatte seine Sonne verloren.

Georgette (ängstlich). Henry!

Belfort. Ich lief ins Freie, da waren Menschen, viele Menschen, und alle waren voller Angst. Es war ja lange Tag, aber die Sterne funkelten noch. (Von hier ab in steigender Erregung.) Und nun sah ich etwas furchtbares.

Georgette. Noch mehr?

Belfort. Der Mond stand am Himmel, aber er hatte auch keine Sonne mehr und konnte nicht leuchten. Und nun sah er aus, wie ein blindes Auge, ein Auge ohne Pupille.

Georgette. Das sind die gräßlichen Albträume.

Belfort. Wo man nicht gehen kann, meinst Du.

Georgette. Und laufen möchte wie wahnsinnig.

Belfort. Aber ich konnte laufen sag ich Dir. Ich konnte sogar — oh!

Georgette. Was thatest Du?

Belfort. Die Sterne verschwanden mit einem Male.

Georgette. Hinter Wolken?

Belfort. Oder Nebel, ich weiß nicht. Jedenfalls war es dunkel, so drückend dunkel, daß ich dachte, ich sollte ersticken. Es gab nur eine Rettung.

Georgette. Du mußtest Licht sehen.

Belfort. Ja, Licht, Licht, ein Meer von Licht. Es schrie in mir danach, ich mußte es haben — und ich bekam es auch endlich.

Georgette. Und wie?

Belfort (heiser). Ich ging ins Haus hier, in das Schloß. Zwei Tage lang arbeitete ich im Keller. Was ich Brennbares fand, trug ich zusammen. Holz, Stroh,

Kohlen, Bücher. Und oben auf den Plunder warf ich — unsere alte Chronik.

Georgette (entsetzt auffahrend). Henry!

Belfort. Dann blieb mir nur noch eins übrig. Es gelang mir auch endlich, und nun — verbreitete sich ein eigentümlicher Geruch im Schloß.

Georgette. Deshalb hast Du Franz jetzt weggeschickt?

Belfort. Ja.

Georgette. Und die Mägde?

Belfort. Sie haben hier nichts mehr zu suchen.

Georgette (läuft zur Thüre rechts, wie irre, dann wieder zurück zu Belfort). Henry! Henry, was hast Du vor?!

Belfort. Du fragtest vorhin, wozu Du noch lebtest.?

Georgette. Gott ich — kann ja nicht —

Belfort (sich überwindend). Ach so.

Georgette. Ich bin Dir verächtlich Henry, nicht?

Belfort. Nein, liebe Georgette, das bist Du nicht. Nur eine Bitte habe ich jetzt an Dich.

Georgette. Sprich, sprich, alles will ich thun.

Belfort. Geh' zu ihm, sei ihm eine Mutter, ihm und Rita.

Georgette. Das geht nicht.

Belfort. Warum?

Georgette. Du müßtest bei mir sein.

Belfort (kopfschüttelnd). Er nannte Kolbe seinen Vater — ich habe ihn verloren.

Georgette. Aber mein Gott, warum willst Du das Schloß verbrennen.

Belfort. Weil es mir lieb ist. Soll ich es sterben sehen?

Georgette. Wie kann es denn sterben, das Schloß?

Belfort. Das Schloß — und wir. Wie unsere Schatten werden wir durch die Säle gehen.

Georgette. Aber wir leben doch noch.

Belfort. Du selbst sprachst von den Geistern, die Du hier umgehen fühlst.

Georgette. Glaubst Du denn wirklich, daß es niemals besser wird?

Belfort. Nur schlimmer. Unser Körper ist tot, wir leben nur noch das Leben unserer Seele.

Georgette (schaut wie gebannt ins Leere). Dann wäre ja — das Schloß — wie eine Gruft.

Belfort. Das ist es —

Georgette. Und wir wären hier begraben.

Belfort. Lebend begraben sind wir. Und unser Sarg ist eng. Denn dort, siehst Du, dort haben wir das Land ohne Frühling, und drüber hinaus den Stern, der seine Sonne verlor.

Georgette (wie in eine Verklärung sich aufrichtend). Henry, dann — vor dem Altar habe ich Dir Treue gelobt.

Belfort. Du willst mir folgen.

Georgette. Ja.

Belfort. Auch gegen Martin?

Georgette. Ich bleibe Dir treu in den Tod.

Belfort. Georgette.

Georgette. Bleib hier, ich selbst will gehen.

Belfort. Mein Weib!

(Fällt vor ihr auf's Knie, und küßt ihr die Hände. Georgette entzieht sie ihm sanft, und geht nach links. Belfort erhebt sich, und sieht ihr einen Augenblick mit glänzenden Augen nach, dann geht er rechts hinaus. Nach einer Weile hört man eine Thüre ins Schloß fallen und zweimal schließen. Belfort kommt zurück, reißt beide Fenster auf, und sieht aufatmend in die Nacht. Der Sturm hat zugenommen. Aus der Tiefe des Schlosses hallt ein dumpfer Knall. Belfort fährt auf und will nach links, aber Georgette kommt schon wieder zurück.)

Belfort (Georgette entgegen). Georgette!

Georgette (weinend in seinen Armen). Henry!

(Beide halten sich lange umschlossen. Im Park loht ein schwacher roter Lichtschein auf. Aus allen Teilen des Schlosses ein wachsendes Knistern.)

Belfort. Sieh nur, es wird schon hell.

Georgette. (In die erzwungene Freude ihrer Stimme mischt sich noch ein wenig Angst, die erst allmählich unter der festen Ruhe Belforts schwindet.)

Georgette. Nun hat Dein Stern doch Licht, und ich habe es ihm gegeben.

Belfort. Georgette, Dir danke ich alles Licht in meinem Leben.

(Der rote Lichtschein erhellt immer tiefere Partieen der Landschaft).

Georgette (zum Fenster). Sieh' doch, der Park, wie schön er aussieht, in dem Licht.

Belfort. So rot, als ginge eine große, große Sonne unter.

Georgette. Jetzt spielt das Licht am Pavillon.

Belfort. Der Pavillon — weißt Du noch, Georgette?

Georgette (verloren). Die wunderbaren Tage.

Belfort. Dort über den Weg führt ich Dich hin.

(Eine Fabrikpfeife, verminderte Quinte, giebt das Feuerzeichen. In kurzen, ängstlichen Pausen wiederholt sich ihr Ruf. Das Licht erhellt jetzt auch das Gelände.)

Georgette (wieder ängstlicher). Henry, kommen dort nicht Menschen?

Belfort. Ja, das sind Menschen. Sie haben es eilig, die Pfeife ruft sie ja.

(Ein dumpfes Stimmengewirr nähert sich dem Schloß.)

Georgette (mit zitternder Stimme). War das nicht Martin, der rief?

Belfort (hinhorchend). Ja, das ist Martin. Und das — ist Kolbes Stimme. Nun heißt es Abschied nehmen (hinausrufend) Martin, Martin, Dein neuer Stern geht auf!

Martin (aus der Ferne). Vater!

Georgette (aufschluchzend). Martin!

(Das Zimmer ist inzwischen blutrot geworden, die Allarmrufe der Fabrikpfeife dauern fort, und in das Schreckensgeschrei der Menge draußen prasselt dumpf das Krachen zusammenstürzenden Gebälkes.)

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.



In der

Deutschen Heimat

(Verlag von Georg Heinrich Meyer
in Leipzig und Berlin)

erscheinen jetzt die originellen

Studien aus Deutschhausen. Märchen in Wort und Bild von O. Schwindrazheim.

Der Verfasser kleidet hier seine Bestrebungen in die Form eines fröhlichen Märchens von der Stadt Deutschhausen. Studien, Kritiken und Vorschläge, zu denen unsere deutsche Bauern- und Kleinstadtkunst, die deutsche Volkskunde, unsere Volkssitten und Gebräuche, unsere Schrift, der Dilettantismus, das Studium der Natur, der moderne Stil, die Reklameseuche u. s. w. Stoff geben, wechseln in bunter Reihe mit einander ab, begleitet von einer großen Anzahl Zeichnungen des Verfassers.

Probehefte (der Bezugspreis beträgt für das einzelne Heft nur 10 Pf., für 13 Hefte nur M. 1.—) liefert der Verlag gerne kostenfrei.